Vermischte Gedichte und prosaische Aufsätze

Christian Jakob Wagenseil

Meinem werthen Freund,

Herrn

Fabrikant Schelhorn

zu Memmingen.

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt.

I.

Gedichte,

Seite.

Danklied. 1
Beym Anblick der Tyroler Gebirge. . . . 4
Mutter Gertrude an ihren Friz. 8
Amors Pranger. 11
Hochzeitlied. 16
Andenken an Elisen. 20
Elegie auf Herno-Professor Sanders Tod. . 23
An D. Stanzius. 28
Andenken an Elisen. 29
An Sie 32
Lied eines amerikanischen Mädchens. . . 35
An ein Brautpaar. 37
Abschieds-Liedchen an M* Z* Br. . . . 38
Epilog. 40
Epilog. 44
An meinen Meyer bey seiner Abreise. . . 47
An einen Freund der viel wünschte. . . 51
Auf des Schauspieler Meyers Tod. . . 55
Lied nach einer Melodie. 56
Angedenken an Minna. 59
Der Dogge, an Sophie von la Roche, von Pfeffel. 62
Antwort an Pfeffel. 64

Seite.

Gespräch. 65
An eine Gesellschaft Musick liebender Freunde. 66
Epistel an Lottchen. 68
Epistel an meinen Günther. 73
Sommerlied. 78
Auf Ulrich von Hütten. 80
Doris an Lykas. 84
Zum Andenken meiner guten Mutter. . . 89
An Laura. 95
Das Gewitter an Laura. 98
Abschied. 100
Am Bodensee. 101
An meine Freunde. 106
Erinnerung. 108
Laura 110
Epistel an Madame Engelhard, geb. Gatterer. 113
Gesundheiten bey frohen Gesellschaften zu trinken. 117
An die Leyer. 121

II.

Prosaische Stücke.

Die belohnte Rechtschaffenheit, ein Schauspiel mit Gesang für Kinder in einem Akt. . 125
Fabeln. 151
Abgerissene Blätter aus dem Buch der Erfahrung. 158

Digitized by Google

Danklied.

Im Hornung 1782.

Du, der von erster Jugend an
Mich väterlich regieret,
Und die mir vorgeschriebne Bahn
An deiner Hand geführet;
Wer bin ich, Gott und Herr! daß du
Für meines Lebens Glück und Ruh
Gewachet und gesorget?

Wie oft vergaß ich meiner Pflicht,
Und handelt' ihr entgegen;
Und — Vater! — du entzogst mir nicht
Die Hand, so reich an Segen.
Hast mich erhalten, und genährt,
O Herr! ich fühl's, ich bins nicht werth,
Daß meiner du gedenkest.

Dein Auge sah herab auf mich,
Wenn früh die Sonn sich zeigte;
Du dachtest meiner, wenn sie sich
Zum Untergange neigte.
Und in der tiefen Mitternacht
Hat stets dein Engel mich bewacht,
Wenn sorglos ich geschlummert.

Wenn Leiden sich zu mir genaht,
So hörtest du mein Flehen,
Und ließest auf dem trüben Pfad
Mich Licht und Tröstung sehen,
Nie drückte mich die Last zu sehr,
Du hattest, wurde sie mir schwer,
Sie liebreich weggenommen.

Dir dank ich ein empfindend Herz,
Für alle bessre Freuden,
Das fühlt bey meiner Brüder Schmerz,
Sich freut bey ihren Freuden:
Das in der Schönheit der Natur
Dich, Gott! und deiner Weisheit Spur
Und deiner Güte findet.

Wie manchen Edeln führtest du
Mit einer Brust voll Liebe,

Digitized by Google

Mir oft auf meinem Wege zu,
Wars um mich Nacht und trübe.
Die süßen Stunden dank ich dir,
Die oft in Freundes Armen mir
Zu schnell nur — hingeschwunden.

Du gabst für Schönes mir Gefühl,
Durch dich ist mirs gelungen,
Wenn ich am goldnen Saitenspiel
Mir Ruh ins Herz gesungen.
Und that ich etwas Gutes, du,
O Herr mein Gott! gabst Kraft dazu,
Zum Wollen das Vollbringen.

Herr! deiner Wohlthat ist zu viel,
Ich kann sie nicht erzählen;
Doch soll das dankbarste Gefühl
Mich, weil ich bin, beseelen.
Von meinen Lippen schalle dir
Ein hohes Loblied für und für,
Verwirf es nicht, o Vater!

Bey dem Anblicke der Tyroler Gebürge. (*)

Im Ostermonat 1782.

Da stehen sie, die ungeheuren Lasten,
Und strecken ihre Häupter kühn
Des Himmels Wolken zu! —
Noch liegt die Welt in heil'ger Dämmerung,
Ein grauer Nebel wallt das Thal herauf,
Und lagert sich auf hoher Berge Spitzen.
So zogen sich auf Cromla's Höhn
Der Nebel Heer, in denen Oßian
Der Väter Geister sah.
Blick auf, mein flammend Auge, sieh,
Nun wandelt sie von Osten glühend her,
Die Königinn des Tages, wie ein Held,
Erhitzt von Ehrbegier, dem Schlachtgefield
Mit Muth entgegen geht.
O welche neue Schöpfung seh ich jezt! —
Wer hat euch Himmelan gethürmt,
Ihr Berge? wer den Wald auf eure Scheitel
So hingepflanzt! — Ha! wer hält dich, Felsenlast,
Daß

(*) Auf einer Reise nach Innspruck mit dem seligen Herrn Professor Sander aus Karlsruhe.

Digitized by Google

Daß du nicht berſten darfſt,
Und Wanderer in Schutt und Stein begräbſt?
Wer heißt die Quelle hoch herab
In tiefe Thäler ſtürzen?
Wer wies ihr, dorten über Kieſel wegzurollen,
Den Weg durch die Geſträuche?
Wer zeigt dem Raben ſeine Bahn,
Der hier mit ſchnellem Fittig fleugt,
Und droben in der Felſenkluft,
Den Wolken nah, die enge Wohnung ſucht,
Und ſeinen Raub verzehrt?
Wer färbte dich, o ſtiller See, ſo grün? —
Hier fließt er, farbig wie die Fluren
Im Wonnemond, und dorten deckt
Ihn ſchon des Eiſes Panzerkleid.
Kein Sturmwind beugt die ungezählten Bäume,
Selbſt Gottes Donnerwetter ſplittern
Nur Stücke von den Felſen weg.
Da ſteh ich, und die Lippe bebet
Vor trunkener Begeiſtrung mir.
Wie groß biſt du, von dem das alles iſt,
Mein Schöpfer! und wie klein ſind wir,
Wir Menſchen, die vor dir im Staube wallen!
Der du die Berge Himmelan gethürmt,
Und Kraut und Laub, und Baum und Strauch
erſchuffſt,
Der du mit ſtarkem Arm die Laſt
Der Felſen trageſt, und den Sturz

Der Silberquelle zeigest, den der Rabe
Mit Krächzen um sein Futter fleht;
Dich beth' ich an, o du, Allmächtiger!
Ich weiß, so gut als diese Felsenlasten,
So gut als Raben, Quell und Reh,
Und als das Gräschen, das im Winde wankt,
Kennst du auch mich, o Vater der Natur!
Und merkst auf meinen Tritt, den ich
Durchs trübe Leben mühsam walle.
O wenn in meinem Herzen Leidenschaften
Einander drängen, und die Stimme der Vernunft
Verstummen will: laß mich der Berge denken,
Die unerschüttert in Orkanen stehen.
Wenn Unmuth sich im Busen regt,
Und Zorn entglühen will: — erinnere mich,
Wie mich der holde Quell entzückte,
Der ruhig durch die Thäler schleicht.
Wenn Sorgen meine Brust beklemmen,
Ob ich wohl nie des Brodes darben möchte,
Das deine Güte mir bis jezt geschenkt;
So lisple mir mit leisem Tone zu:
„Den Raben, der hinauf zu Felsenklüften flog,
„Den du mit deinem Blick gesehn,
„Den Schmetterling, der an der Staude hieng,
„Das Reh, das scheu vor Menschen — tief in Wald
„Zu seiner Mutter floh, — nährt meine milde Hand.
„Und sollt ich dein vergessen, Mensch,
„Der du doch größer bist, als sie?"

Gott!

Gott! lehre mich, ſo oft ich die Natur
Entzückungsvoll betrachte, dich je mehr und mehr
Zu lieben und zu ehren. Sey
In Sturm und Sonnenſchein mir nah,
Und laß mein Herz, ſo lang es ſchlaget, nie
Nie deiner, du Unendlicher, vergeſſen!

Mutter Gertrude an ihren Friz.

Im Wonnemonate 1782.

Sohn, sagte Gertrud, weil du nun
In fremde Länder eilest,
Und nimmer Freuden und Verdruß
Mit deiner Mutter theilest:
So höre, was mein treuer Mund
Dir aus des Herzens tiefsten Grund
Zur Lehr, und Warnung saget.

Du weißt, die Nacht ist niemands Freund,
Drum reise stets am Tage,
Damit kein schreckliches Gespenst,
Kein Wehrwolf dich erjage.
In Wäldern heults oft jämmerlich,
Hörst du's, so kreuz, und segne dich,
Und beth ein Vater unser.

Am Bloksberg soll's nicht richtig seyn; —
Es reiten auf den Besen
Die Hexen, sagt man, hin und her,
Und treiben da ihr Wesen,

Digitized by Google

O lieber Frize! glaub es mir,
Und kauf bey P. Fulgenz (*) dir
Pantoffeln für die Hexen.

Die Kapuziner haben gar
Wirksame Amulete,
Da nimm dir eins, und häng es fein
Zu Kopf an deinem Bette;
Spreng's mit Dreykönigwasser ein,
Und wenn dir dann Gespenster dräun,
So spreche das Oremus.

Wenn eine Kreuzstraß du betrittst,
Und siehst drey Lichtlein flimmern,
Und fern im Dickicht, lieber Sohn,
Des Busches Blätter schimmern:
So pflück sie ab, und trag sie fort,
So sprich kein einzig's leises Wort,
Sonst muß der Schatz verschwinden.

O!

(*) Dieser treffliche Geisterbeschwörer, und Hexenvertreiber ist bekannt aus den Briefen über das Mönchswesen.

O! von der St. Walpurgis Nacht
Und aller frommen Seelen,
Von Vitus Nacht und Oſtertag
Wär vieles zu erzählen.
Da blöckt es manchsmal wie ein Schaf,
Und drückt die Menſchen in dem Schlaf,
Daß ſchier die Sinnen ſchwinden.

Drückts dich denn ſo, und ſeufzeſt du
Auf öder Lagerſtätte;
So ſprich kein Wort, und wirf nur nach
Der Hexe mit dem Bette.
Des Morgens dann wirſt du ſie ſehn,
Leibhaftig dir vor Augen ſtehn,
Das merke dir zur Lehre!

Gut, ſprach der Sohn, das merk ich mir,
Beſonders das vom Bette:
Es könnt' ein hübſches Mädchen ſeyn,
Das mich gedrücket hätte.
Bringt ſie mir brav Dukaten mit,
So wandr' ich dann mit ſchnellem Tritt
Sammt meiner Hex nach Hauſe.

Amors Pranger.

Parodie.

Im Wonnemonate 1782.

Nicht allein Fortuna muß am Pranger
Zur Beſchimpfung ausgeſtellet ſeyn!
Nicht nur ſie geht ſtets mit Ränken ſchwanger,
Und ergötzt ſich an der Menſchen Pein.

O! ihr kennt gewiß den loſen Kleinen,
Dem ihr meiſtes Unheil dankt die Welt? —
Brüder kommt, wir wollen uns vereinen,
Mit Fortunen ſey der Böswicht aufgeſtellt!

Seht ihn hier den kleinen Bärenheuter!
Fromm und bider, freundlich, froh und frey,
Unſchuldsvoll ſcheint ſein Geſicht und heiter;
Doch das Herz ſteckt voller Heucheley.

Bittlich ſchmeichelt er, und alle Herzen
Werden ſchnell dem Buben unterthan;
Aber ſeine lumpen Pfeile ſchmerzen
Früher oder ſpäter jedermann.

Tag

Tag und Nächte liegt er auf der Streife,
Lauret auf, mit Falschheit, Trug und List:
Lockt mit seiner kleinen Mayenpfeife,
Bis er euch zulezt ins Garn erwischt.

Fälschlich wähnt ihr, hunderttausend Freuden
Schenk' euch Cypris Knabe, — glaubt es nicht!
Kopfweh, Schwindsucht, — kurzum alle Leiden
Giebt er gegen das, was er verspricht.

Lange Nächte härmt auf seinem Lager
Sich der Jüngling, seufzt zum Mond empor;
Wird so bleich, so unruhvoll und mager,
Und so stumm in froher Freunde Chor.

Arbeitsame werden Müßiggänger,
Amor lehrt sie scheun die kleinste Müh,
Macht den frohsten Mann zum Grillenfänger,
Der nur träumt von Herz und Sympathie.

Manchen, den sein Zauberstab gerühret,
Den er brünstig an sein Herz gedrückt,
Hat er dann ins Tollhaus promoviret,
Und ihm Sinnen und Verstand verrückt.

Hel-

Helden macht er feige; zum Verschwender
Wird der Geizhals durch der Liebe Macht;
Und der lockre Pursche leiht auf Pfänder,
Sitzt beym vollen Kasten Tag und Nacht.

Söhne Vätern, Müttern gute Töchter
Stiehlt der Böswicht, kränkt sie bis zum Tod.
Greise macht er öfter zum Gelächter,
Macht ihr Silberhaar zum Kinderspott.

Philosophen lehrt er Händchen lecken,
Dichter fliehen jeden frohen Schmaus,
Weinen weibisch, — Gott erbarms! — und hecken
Schlechte Lieder und Romanen aus.

Du, sein Liebling, hast an seiner Kohle
Noch die Finger nicht genug verbrannt:
Sieh, der Wütrich spannet die Pistole,
Reicht sie dir zum Tod, mit eigner Hand.

Leib und Seele will der Bub sich eignen,
Achtet keiner Tugend, keiner Pflicht.
Manchen hieß er seinen Gott verläugnen,
Um ein freundlich lächelndes Gesicht.

Mütter Seufzer, Mädchen banger Jammer
Ist in seinen Ohren froher Laut.
Fürsten-Schranzen hilft er in die Kammer,
Daß sie rauben eines Armen Braut.

Hat er nicht so manchem vorgelogen
Süße Dinge, die nie wurden That?
Und zuletzt ist gar sein Kopf geflogen,
Oder starb er schändlich auf dem Rad.

Brennen, Morden, sind ihm Kinderstreiche,
Allem sieht der Böswicht zu, und lacht.
Oefters hat er ganze Königreiche
Umgekehrt, verwüstet, öd gemacht.

Er zerreißt der Freundschaft stärkste Bande,
Ehrenmänner brechen kühn ihr Wort.
Manchen stürzet er in Schimpf und Schande,
Manchen bringt er gar zum Brudermord.

Hat er satt vernommen unsre Flüche,
Eckelt ihm an diesem Ohrenschmaus:
Jagt er uns dem Hymen in die Küche,
Und lacht uns ins Fäustchen weidlich aus.

Küße,

Küße, von der besten Mädchen Lippen,
Schenkt er öfters einem Böſewicht.
Sokrateſſen wütende Xantippen
Anzukuppeln, unterläßt er nicht.

Mir vergeht die Sprache! denn wer ſaget
Alles das, was Amor ſtiftet', aus? —
Fort mit ihm! herab vom Pranger, jaget
Ihn mit Ruthen nun zum Land hinaus.

Digitized by Google

Hochzeitlied.

Im Wonnemonate 1782.

Wohlauf zu meiner Harfe-Klang
Ertöne du, mein Minnesang!
Das Herz gebeut, das heißer glüht,
Und strömet aus in Wonnelied.

O tönteſt du, Geſang, aus mir
So herrlich, wie mein ſüß Klavier,
Wenn draus die Finger Harmonien
Von Hiller oder Benda ziehn!

Sång ich an eines Mädchens Bruſt
Der Liebe Macht, der Liebe Luſt;
So trotzt' ich kühn dem Strom der Zeit,
Und ſånge mir die Ewigkeit.

Leih mir, o du, Begeiſterung,
Zum Himmel deinen Adlerſchwung,
Und zeige, ſieh, ich flehe dir,
Der Liebe Macht und Freuden mir.

Licht iſt ihr Kleid, und rings um ſie
Tönt Sphärenklang und Harmonie.
Herab von ihrem goldnen Thron
Kommt guter Thaten ſchönſter Lohn.

Licht

Sie machet unſre Pilgerzeit
Zum Vorſchmack hoher Seligkeit:
Der Freuden keine gáb es mehr,
Wenn nicht der Liebe Göttinn wár.

Wenn Lebensgram und Laſt uns drückt,
Das Aug umher ſo traurig blickt,
Singt Hofnung ſie in unſer Ohr,
Und hebt das matte Haupt empor.

Wer, wen ein roſig Mádchen küßt
Im Wonnetaumel, wer vergißt
Nicht alles, alles um ſich her,
Und fordert andere Freuden mehr?

Es huldigt jede Kreatur
Dir, wunderthát'ge Liebe nur!
Die Blumen ſtreuen Glanz und Duft
Zu deiner Ehr' in Maienluft.

Dir flötet an dem Waſſerfall
Ihr ſüßes Lied die Nachtigall,
Dir girrt das Táubchen auf dem Dach,
Und áugelt ihrem Liebling nach.

Dir rauſchet ſo kryſtallenhell
Im dunkeln Hain verborgner Quell.
Dir dankt ein jedes Weidenblatt,
Daß es Gefühl fürs andre hat.

Die Pflanzen weckst aus träger Ruh
Mit deinem Zauberstabe du.
Ringsum ist nichts, das ruhig blieb,
Und alles fühlt Begattungstrieb.

Der Fisch, der durch die Wellen schleicht,
Der Adler, der zur Sonne steigt,
Die Gems in ihrer Felsenkluft,
Hört's, wenn der Liebe Göttinn ruft.

O Liebe! deine milde Hand
Regiert im heißen Mohrenland,
Und auch auf Grönlands kalter Flur
Sucht jedes deiner Güte Spur.

Dir dankt der warme Jüngling laut,
Und dir die froh entzückte Braut;
Und Mann und Weib, Matron und Greis,
Sind voll von deinem Ruhm und Preis.

O Göttinn Liebe, lächle du
Von nun an meinem Freunde zu!
Gieb ihm an der Geliebten Brust
All deiner Seeligkeiten Lust.

Dein segnend Auge schau herab
Auf sie, die ihm ihr Herz ergab.
Laß ihres Lebens Tage schön,
Wie einen Frühlingstag vergehn.

Digitized by Google

Nun schweige du, mein Minnesang!
Der heiß mir aus dem Herzen drang.
Was all für Rosen Liebe bricht,
Das fühlt sich nur, und sagt sich nicht.

Wahr sagte jener brave Mann,
Und jeder stimme mit ihm an:
„Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Lebelang!“ (*)

(*) Dies Lied ist eigentlich auf die damalige Verlobung meines seligen Freundes, des Herrn Professor Sanders gedichtet worden; sein nachheriger früher Tod aber machte, daß es seine Bestimmung nicht erreichte. Da es mit dem Beysatze: „Auf seine bevorstehende Verbindung, in dem Magazin für Frauenzimmer abgedruckt worden ist, so geb ich es in dieser Sammlung, der Vollständigkeit halber, wieder.

Andenken an Eliſen.

Im Erndemonate 1782.

Um die ich einſam klage,
Ihr ſey mein Lied geweiht;
Sie krönte meine Tage
Mit jeder Seeligkeit.
Mit ihr fand ich im Kummer
Erleichterung, — Ruh im Gram;
Sie dacht' ich, wenn der Schlummer,
Sie, wenn der Morgen kam.

War mir die Welt zu enge,
Die Bruſt voll Bangigkeit,
So floh' ich vom Gedränge
Zu ſtiller Einſamkeit:
So kam ſie, meine Traute,
Und wehrte meinem Schmerz,
Und ſang mit ſüßem Laute
Mir Fried' und Troſt ins Herz.

Wie Blümchen auf der Wieſe,
So war ſie, ſchön und rein;
Und gut, wie mir Eliſe,
Kann ſonſt kein Mädchen ſeyn.
Früh war ich ihr Gedanke,
Spät, wenn die Sonne wich,
Ihr einziger Gedanke,
Ihr Einziger war ich.

Komm wieder, komm Eliſe,
Zu deinem Freund zurück!
Mach ihm zum Paradieſe
Die Welt durch deinen Blick.
Der Kuß von deinem Munde
Iſt Balſam jeder Pein,
Und ſoll in letzter Stunde
Die beſte Labung ſeyn.

Schon harret in der Laube,
Wo du mich oft entzückt,
Die bald gereifte Traube,
Daß ſie dein Finger pflückt.
Hier ruf' ich oft: Eliſe!
Und Echo ruft es nach.
Von dir, von dir Eliſe,
Schwazt Hain, und Wald und Bach.

Vergebens, — o vergebens!
Ich härme mich allein,
Nie wirst du meines Lebens
Versüßerinn mehr seyn.
Seit du mir nicht lachtest,
Ist alles öd und leer;
Wie du mich glücklich machtest,
Macht mich kein Mädchen mehr.

Elegie

Digitized by Google

Elegie
auf den Tod des Herrn Professor Sanders.

Im Weinmonate 1782.

Die du mir lieblich erklangst, Gespielinn der heiterſten Stunden,
Töne, geliebteſte Leyr, nun im klagenden Ton!
Die du mit lautem Akord die frohen Gesänge begleitet,
Als ich dem Bräutigam einst Freuden der Liebe besang;
Tön' im klagenden Ton, wie tief im Dunkel des Waldes,
An der Quelle das Lied Philomelens ertönt,
Wenn ein tödtliches Bley den zärtlichen Gatten ihr raubte,
Wenn er zum letztenmal nun zuckt mit dem Flügel — und stirbt.
Ach! mir mähte den Freund des allgewaltigen Todes
Sense frühe hinweg, und hier wein' ich um ihn.
Trauret, klaget mit mir, o ihr, des Vaterlandes Edle,
Die ihr hieniden so gern seine Lehren vernahmt!

Hülle dich ein ins Trauergewand, Natur! denn dein Liebling,
Ach! dein zärtlicher Freund, welkte so frühe hinweg.
Der dich in deinen geheimsten und innersten Tiefen belauschet,
Den der Nachtigallsang und der Rheinfall entzückt,
Der den blühenden Baum, die Pflanze, den Stein und die Berge
Mit Empfindung beschaut; — o! der welkte dahin.
Nun wird nimmer sein Mund uns deine Wunder verkünden,
Und Entzückungen uns strömen ins wallende Herz.
Seine Harfe verstummte, die Gottes Lobgesang tönte,
Und zerrissen hängt nun jede Saite herab.
Ewig schlossen sie sich die Weisheit triefenden Lippen,
Nimmer klopfet das Herz warm entgegen dem Freund.
Freudig both er die Hand dem Tod, und voll des Vertrauens,
Daß dort drüben auf uns harret ein herrlichers Land.

Freu-

Freudig gieng er zu dem, den er mit Wärme verkündigt,
Den er im düftenden Strauch wie im Felsenstrom sah.
O! nun labt er mit Leibniz, mit Sokrates, Leßing und Luther,
Seinen dürstenden Geist, dürstend nach Wahrheit und Licht.
Schlummer' im Frieden, o Freund! — vergiß uns nicht in des Himmels
Seeligen Hütten, wohin dich dein Engel geführt.
Ach! du hast sie errungen, die Palme, durch muthiges Kämpfen,
Und den lohnenden Kranz, den ein Seraph dir wand.
Blicke nieder auf uns, die müden Pilger im Staube,
Auf die blühende Braut, die im Jammer verstummt.
Ach! sie welken, die Blumen, die sie zum schönsten der Tage
Sich so sorglich gepflegt, für den bräutlichen Kranz.
Mehr als Tropfen des Himmels bethaun sie nun glühende Zähren,
Und sie welken dahin, schmücken die Locken ihr nicht.

Schwebe nieder, o Freund! wenn deine zärtliche Schöne
Künftigen Frühling dein Grab weinend mit Rosen beſtreut.
Liſple mit himmliſcher Harfe der ſtärkenden Tröſtung die Fülle,
Wenn ſie einſam dich klagt, ihr ins liebende Herz.
Kühl' im Hauche des Weſtes die Wange des trauernden Mädchens,
Trockne die Thräne hinweg, die den Buſen benetzt. —
Schwebe nieder, wenn hier, wo ich mit ſehnenden Blicken
Hieng an deinem Geſicht, manche Zähre dir fließt.
Ach! du lehrteſt mich viel der himmliſchen Weisheit, du lehrteſt
Mich verachten den Tand, welcher dem Thoren gefällt.
Haſt du nicht freundlich und warnend oft meine Tritte geleitet?
Haſt du des Jünglings Geſang nicht mit Nachſicht gelauſcht?
Freute dich nicht ſein feuriges Streben nach Licht und nach Wahrheit,
Und der Funke von Geiſt, den er mit Eifer genährt.

Dür-

Dürstend saheſt du mich nach guten Thaten, und ringend
Nach dem düftenden Kranz, welcher Verdienſte belohnt.
Wollt' ich ermatten im Lauf zum glänzenden Ziele; ſo reichteſt
Du mit lächelndem Blick mir die ſtärkende Hand.
Thränend dank ich es dir; und iſt er zerronnen, der Tropfen
Meiner fliehenden Zeit, folg' ich von hinnen dir nach:
Siehe, ſo dank ich es dir einſt drüben über den Gräbern,
Wo ein ewiges Band uns, Geliebter! verknüpft.

An D. Stauzius.

Im Christmonate 1782.

Daß ich — so jung — die Wahrheit muthig sage,
Das ärgert dich, drum schimpfst du mein Gedicht? —
So ist's denn wahr, was ich mein Lebetage
Gehört: Vor Thorheit schützt auch Amt und Alter nicht.

Andenken an Elisen.

Im Lenzmonate 1783.

Unter jene Lindenbäume
Grab ich mir ein kleines Grab,
Und da werf ich meine süßten Träume
Und verflogne Hofnungen hinab.

Oft habt ihr mich eingewieget,
Mir gewährt so manche Lust;
Habt an meinen Busen euch geschmieget,
Wie ein Kind an seiner Mutter Brust.

Wenn ich in der öden Wildniß
Einsam, fern von Menschen war;
Stelltet ihr Elisens süßes Bildniß
Dem verlaßnen trüben Jüngling dar.

Wie aus ihren Feuerblicken
Lieb' und Herzensgüte spricht; —
Seeliger und reicher an Entzücken
War, wie ich, kein andrer Jüngling nicht.

Im

Im Gesang der Nachtigallen
Hört' ich, wenn die Sonne wich,
Ihrer Silberstimme Töne hallen,
Und der ganze Himmel war um mich.

Ach! die Zukunft war so helle,
Tausend Freuden um mich her!
Denn Elise liebte meine Seele,
Und mein Herz, das forderte nicht mehr.

Aber alles ist verschwunden,
Wie ein leichter Morgentraum,
Meiner Jugend angenehmste Stunden,
O ich kenn' euch — kenn' euch kaum!

Alle meine Freuden flogen
Ewig mir aus dem Gesicht:
Alle meine Hofnungen betrogen,
Und Elise ward die meine nicht.

Drum so nimm die süßen Träume,
Kleines Grab, o nimm sie hin! —
Freunde, legt auch mich bey meine Bäume,
Wenn ich einst von euch geschieden bin!

Jun-

Digitized by Google

Junge Blumen werden keimen
Aus dem kühlen Grab empor,
Und im Frühling singt von meinen Träumen
Philomele jungen Schönen vor.

Digitized by Google

An Sie.

Im Ostermonate 1783.

Wär' ich Kaiser oder König,
Hätte Gold und Edelstein,
Länder, Städte, Dörfer, Flecken,
Alles, Liebchen, wäre dein.
Wärst du gleich die ärmste Tochter
Meines Hirten in dem Hain;
Dennoch, liebes, süßes Mädchen,
Müßtest du die meine seyn.

Wär' ich Krieger, und verheerte
Dein geliebtes Vaterland;
Gold und Silber ließ ich liegen,
Perlen würf' ich aus der Hand.
Alle Kisten, alle Kassen
Blieben wohl vor mir in Ruh;
Aber meine liebste Beute,
Bestes Mädchen, wärest du.

Wären

Wären noch die guten Zeiten
Der beliebten Ritterschaft;
Riesen, Mohren, Saracenen,
Fühlten meiner Fäuste Kraft.
Ins gelobte Land zu ziehen
Wäre mir ein Kinderspiel;
Denn nach tausend Säbelstreichen
Wärest du mein Preis am Ziel.

Wär' ich Schäfer, reich an Heerden,
Alle, Liebchen, schenkt' ich dir;
Und von dir ein Band am Stabe,
Wäre mehr als Orden mir.
Kühle Laube wollt' ich wölben,
Und mein liebes Haberrohr
Tönte dir im Abendschatten
Tausend süße Weisen vor.

Hätte mir ein gut Geschicke
Uzens Saitenspiel bescheert,
Wären meiner Harfe Lieder
Mehr als Klopstocks Oden werth,
Horchten mehr als Gleim und Weißen
Deutschlands holde Schönen mir:
Sieh, so sollten meine Saiten
Ewig klingen nur von dir.

Alles wärst du mir auf Erden,
Ehre, Reichthum, Ruhm und Glück.
Seelig wär von meinen Tagen
Der geringste Augenblick.
Würden einst im Aetherglanze
Engel, ich und du verklärt;
O so wären Himmelsfreuden
Mir mit dir gedoppelt werth!

Digitized by Google

Lied eines Amerikaniſchen Mädchens. (*)

Im Wonnemonat 1783.

Lieber Jüngling, o begränze
Deine heiße Zärtlichkeit!
Mich in deine Arme wünſchen,
Beſter, iſt jetzt keine Zeit.
Wo der Krieger Palmen bricht,
Lodert Hymens Fackel nicht.

Kannſt du mich zum Altar führen?
Jetzt, da in der Feinde Hand
Fürchterlich die Schwerter blitzen
Ueber unſer Vaterland?

Jüng-

(*) Eine Amerikanerinn von Paquannack machte den 30. Auguſt 1781 dies kleine Lied, als ihr Geliebter eifrig wünſchte, ſie möchte ihm vor dem Feldzug ihre Hand geben. Es ſteht engliſch und proſaiſch überſetzt im 4. Heft der Pomona von Frau von la Roche. Daß es mir gefallen habe, wird jeder einſehen, weil ich es zu verſificiren verſuchte.

Jüngling, soll ich jezo dein,
Mutter einst von Sklaven seyn?

Auf! polire deine Waffen,
Laß mich dich im Kampfe sehn!
Wie du muthig dorthin dringest,
Wo der Feinde Fahnen wehn!
Wer nicht kämpft fürs Vaterland,
Der verdient nicht meine Hand.

Gürte dich mit deinem Degen!
Mein Ehre bürg' es dir,
Wenn die Feinde sind geflohen,
Bist du alles, alles mir.
Und nach frohem Hochzeittanz
Weih ich dir den Jungfernkranz.

Digitized by Google

An ein Brautpaar.

Im Wonnemonate 1783.

Mich armen Dichter kleiner Lieder
Sah nie das Glück mit Lächeln an;
Drum seht, o seht mit Nachsicht nieder,
Auf das, was ich Euch geben kann.
Ich will Euch meine Wünsche weihen,
Will flehn zu Gott für Euer Glück;
Will, wenn Ihr glücklich seyd, mich freuen,
In jedem heitern Augenblick.

Abschiedsliedchen

an M * J ** Br. den 14. Brachmonats 1783.

Wandle du auf deinen Dornenwegen,
Gutes Mädchen, einem bessern Schicksal froh entgegen,
Du verdienst so sehr, beglückt zu seyn!
Drückt und stoßt dich manches im Gekümmel
Dieser Welt; so sieh hinauf zum Himmel,
O! der Vater seiner Kinder denkt auch dein.

Glauben an die Vorsicht stärkt die Seele,
Ach! sie weiß es sicher, was uns quäle,
Und bereitet Linderung dafür.
Glauben an die Vorsicht dient zum Stabe
Auf der Lebensreise, war die beste Gabe,
Glaub es, bey so manchem Unfall mir.

Es ist Menschenschicksal, daß hieniden
Manche Noth uns trift, daß innre Ruh und Frieden
Ach! so selten unser Erbtheil ist.
Aber glaube, daß, der unserm Herzen
Dies Gefühl gab, alle unsre Schmerzen
Kennt, und unser nimmermehr vergißt.

Ueberall,

Ueberall, o Mädchen! rings wohin wir blicken,
Giebts noch Menschen, die ans Herz uns drücken,
Deren Sinn es redlich mit uns meynt.
Und in jedem Städtchen finden wir doch einen,
Wenigstens, wenn wir im Kummer weinen,
Der mit Antheil uns zum Trost erscheint.

Muthig durchgewandert, nur nicht müd' und träge,
Endlich hören doch des Schicksals harte Schläge
Wieder auf, und unsre Sonne scheint.
Alles lacht uns golden, und nach diesem Leben
Wird uns noch ein besseres gegeben,
Wenn wir einst hieniden ausgeweint.

Drum so wandle du auf deinen Dornenwegen
Einem bessern Schicksal froh entgegen;
O! wer weiß, wie bald kanns anders seyn!
Bleibe gut und edel! deine Jugend
Leite Deutscher Biedersinn und Tugend,
Wanke nicht, die Krone wartet dein!

Epilog.

Gehalten zu Kaufbeuren am 11. Juny 1783 von Demoiselle Schneckenburgerin, Mitglied der Bernerschen Schauspielergesellschaft.

Noch ist die Schauspielkunst auf Reisen,
Und fährt, wie Vater Thespis, rings umher.
Die arme Kunst verdient ihr Brod so schwer!
Noch ist sie, wie die Dinge, die von aussen gleißen,
Und innerlich gewaltig bitter sind.
Heut lobt man sie, und morgen dreht der Wind
Des Beyfalls sich, und ach! das Haus bleibt leer.
Mit tausend Ungemach, mit Heuchlern und mit Thoren,
Stritt unsre Kunst von Anfang her,
Und dennoch hat sie nie den Muth verloren,
War sie auch noch so tief gedrückt,
Wenn wen'ger Edeln Beyfall sie beglückt.
Erst trieben Faßnachtsspiel und Frazen
Aus dem Besitz der Bühne sie.
Bald kamen Wortgepräng, Bombast und schale Reime,
Und die Natur verlor sich, o! so früh.
Was Wunder, daß in Deutschlands weiten Kraisen
Sie wenig Fürstenpflege fand,

Daß

Daß keiner von den aufgeklärten Weisen
Zu helfen, ihr zur Seite stand?
Was Wunder, daß Thaliens arme Söhne
Und Töchter der Verachtung ausgesetzt,
Sich sahn, und manche heiße Thräne
Auf ihrem Stroh die Wangen hat genetzt?
Doch des Geschmackes holde Morgensonne
Stieg auch an Deutschlands Horizont hervor,
Und nach den Stürmen labte Ruh und Wonne
Doch hie und da Thaliens muntres Chor.
Jezt, Deutsche! da wir lang umsonst nach Ruhm gestritten,
Da unser Land der Spott vom stolzen Ausland war,
Jezt trotzen wir Franzosen, Welschen oder Britten,
Und stellen eigne Dichter dar.
Zwar ach! — er ist nicht mehr, der Stolz der deutschen Bühne,
Der uns **Emilien** und einen **Nathan** schuf.
O! daß der Hügel, wo er schlummert, grüne!
Und, Mutter Deutschland, dein Beruf
Sey, deines **Lessings** nimmer zu vergessen.
Ein stilles Grab, — bepflanz es mit Cypressen! —
Umschließt den Mann Germaniens, der kühn
Sich eigne Bahnen brach, wein' — und bewunder' ihn!

Noch aber lebt dein Liebling an der Pleiſſe,
Der Sturm und Leidenſchaft und — Kinderfreuden malt,
Noch Vaterland, noch lebt dein guter **Weiße**,
Dem die Unſterblichkeit die Stirne ſchon umſtralt.
Noch leben ſie, die Schakeſpears deiner Bühne,
Dein **Göthe** und dein **Schiller**, die
Der Ruhm bereits auf goldnen Schwingen trug.
Gönn' dem Franzoſen **Molier** und **Racine**,
Der Deutſche ſey dem Deutſchen nun genug!
Auch ihm, dem Biedermann, ſey eine Thräne
Der ſpäten Nachwelt noch geweint,
Dem großen **Eckhof**, der Thaliens Söhne
Geleitet, und zu Einem Zweck vereint.
Der die Natur und Leidenſchaften kannte,
Den man mit Recht der Bühne Vater nannte.
Doch, wo gerath ich hin? Verzeiht mir, Theuerſte!
Und nehmt noch meinen Dank, eh ich von hinnen geh!
Verzeiht den Vorbericht, vergebt mein langes Zaudern,
Ihr wißt ja — ſey's geſagt — daß Mädchen gerne plaudern.
Ihr Gönner unſrer Kunſt, ihr Väter dieſer Stadt,
Die, o ſo willig! uns bey ſich empfangen hat;
Ihr, die Thaliens Kunſt ſo lange ſchon beſchützet,
Und durch Jahrhunderte mit Beyfall unterſtützet;

Für

Für Beyfall, Nachsicht, — ach! — für alles, was wir hier
Genossen, brennt der Dank im Herzen mir.
Und wenn wir ferne sind, gewiß nach Jahr und Tagen,
Wird unser Mund entzückt von eurer Güte sagen.

Epilog.

Digitized by Google

Epilog.

Gesprochen von Demoiselle Liskin der ältern, Mitglied der Bernerschen Gesellschaft, beym Schluß der Bühne zu Kaufbeuren, den 13. Brachmonats 1783.

In dieser bunten Werktags Welt
Nimmt, was uns wohlbehagt, und was uns nicht gefällt,
Ein Ende! — Jedes Ding ist einst zum letztenmal.
Die Freuden gehen aus, doch — auch der Leiden Qual.
O! wohl uns armen Sterblichen! daß einst die Glocke
Zum stillen Feyerabend schallt.
Wie trüge sonst des Lebens Last, wer alt,
Gebückt und krank, an seinem Knotenstocke
Durch dieses Thal der Thränen schleicht,
Den Kummer, der ihn drückt, verschweigt,
Wenn nicht die Stunde der Erlösung schlüge?
Wie trüge ders, der von der Wiege,
Bis nah ans Grab, mit Wahn und Leidenschaft,
Mit blinder Thorheit, Stolz und Aberwize Kriege,
Wie mit Lernäens Schlangen, führt?
Wär nicht der Tod, der — letzte beste Gabe! —
Den müden Wanderer mit seinem leichten Stabe,
Wie

Wie Morpheus kranke Kinder rührt,
Und dann in leisen Tönen spricht:
„Es ist genug, du leidest weiter nicht!“

Allein auch freudenvolle Stunden,
Die das Geschick für diese Pilgerzeit
Mit milder Hand auf unsre Pfade streut,
Auch die, — wie bald sind sie verschwunden!
Wie Träume, die uns einen Augenblick
Gewiegt, sie fliehn, und lassen keine Spur zurück.

Das schwerste, was hieniden uns begegnet,
Ihr Gönner! sagt es, ists nicht dies:
Den Freund, der kaum uns liebreich seegnet,
Wenn das Geschick uns von den andern ries;
Auch diesen Freund zum letztenmal zu sehen,
Zum letztenmal mit ihm durch Blumenfluren gehen,
Zum letztenmal mit hohler Hand
Ihm seinen Durst aus Silberquellen stillen,
Und das, was er bey uns empfand,
Was wir bey ihm, nun künftig nicht mehr fühlen?

Ach! das Gefühl packt mich mit Allgewalt
Am Herzen an. — Ich hörs, die Glocke schallt
Auch mir zum Abschied, schallt in dumpfen Tönen.
Kaum sah ich euch, nahmt ihr mich freundlich auf,
So fließen schon des Abschieds bange Thränen.

O!

Digitized by Google

O! tausend tausend Glück wünscht euch mein dankbar Herz,
Und fleht für euer Wohl mit Sehnsucht himmelwärts.
Stets müße Wissenschaft in euren Mauren blühen,
Stets seegne Gott der Handelschaft Bemühen!
Wenn stäter Wohlstand euch, nach meinem Wunsch, beglückt,
O! so entzückt es mich, wie Engelgruß entzückt.
Nehmt unsern Dank und unsern Seegen,
Ihr Gönner unsrer Spiele hin!
O! wallt auf blumenvollen Wegen,
Wo keine Dorne blutig ritzt,
Worüber keine Wetterwolke blitzt,
Durch dieses Erdeleben hin!
Gelang es uns, daß jetzt in euren Herzen
Auch etwas, wenn wir ferne sind, noch spricht:
O! dann erleichtern sich des Abschieds Schmerzen,
Denn ihr vergesset unser nicht.

An meinen Meyer bey seiner Abreise.

Im Erndemonate 1783.

Ein Lebewohl, und ach! mein bester Wunsch
Begleite dich, o Freund, aus diesen Mauern,
Worinnen du der Sonne goldnen Stral,
Worinnen du den Mond zuerst gesehen,
Wo du zuerst des Lebens Freuden fühltest.
Leb wohl, und denke meiner noch, wenn du
Nun ferne bist, und and're Freunde findest.
Ich aber will in der Erinnerung
Noch oft die süßen Stunden sehn, da du
Mit heißer Lehrbegierde mir zur Seite
Gesessen, da dein Aug an meinem hieng;
Will jede Regung deiner jungen Seele
Mir denken, und des Schmerzens Aeuß'rung sehn,
Die sonst ich sah, wenn dir von Menschenleiden,
Verfolgung, Rachsucht und Intoleranz
Mein Mund erzählt. Ich will die rege Freude
Dann wieder sehn, die deine Brust erfüllte,
Wenn du von Edelmuth und Geistesgröße
So gern vernahmst; ich will mich innig freuen,
Daß du so warm an meinem Herzen hiengst.

Auch

Auch will ich sehn, wie einst, als Edelknaben, (*)
Der Wehmuth Thräne dir vom Auge floß,
Da durch Natur und Innigkeit des Spiels
Die Hörer du zu lautem Beyfall ließest.
Ich will noch-einmal meinen Segen
Dir, junger Freund, und Kuß und Thränen weihn:
„Geh, werd' ein nützlicher, rechtschaffner,
guter Mann!"
Und wirst du das, wie glücklich bist du nicht!

Dein Herz ist weich und gut, es schmilzt beym
Schmerze,
Der deine Brüder drückt. — Doch wisse, Freund!
Ein solches Herz ist in der großen Welt
Unzähligen Gefahren ausgesetzt.
Es strauchelt oft, und viele Klippen drohn
Dem schwanken Schif auf diesem Ocean.
Bald heult ein Sturm, bald locken dich Syrenen,
Und mahlen dir den Weg der Wollust schön;
Und folgst du, so verschlingt der Abgrund dich.
Beut auch ein freundlicher Erretter dir
Die Hand, entreißt sie dich dem Untergang;
So quält dich ewig die Erinnerung,
Gewichen seyn, vom Pfad der holden Tugend.
O merk es, Freund! ein schuldlos Herz ist mehr,
Als alles Gold, das Cortes und Pizarro fanden.
Wer

(*) Den 1. und 17. May 1781.

Wer dies beſitzt, hebt froh ſein Aug empor,
Wenn Flammen aus den Wolken zücken, und
Wenn ſüßer Weſt die heiße Stirne kühlt;
Dem iſt Natur ſtets unausſprechlich ſchön,
Er fühlt, wie Socrates, im letzten Kampfe
Beruhigung und Herzens Heiterkeit,
Indeß ein Dionys ſelbſt vor dem Freunde zittert.
Und wenn in Crösus Bruſt die Sorge tobt,
Iſt er mit Diogen im Faß zufrieden.

Du nimmſt es mit, dies ſchuldlos frohe Herz,
Erhalt' es dir, und bring' es uns zurücke.
O möge dir ein zweyter Pythias
Auf deinem neuen Pfad entgegen kommen,
Der an der Hand dich durch das Leben führt,
Der, wenn du ſtraucheln willſt, dich liebreich warne,
Und feſte halte, wenn ein Fall dir droht.
Geh, werd' ein Mann, ſo voll Gefühl, für alles,
Was gut und ſchön, wie du ein Knabe warſt!
Nähr deinen Geiſt ſo fort mit Wiſſenſchaften,
Die unſers Lebens Reiz und Würze ſind.
Dann ſammeln einſt im Kreis ſich deine Kinder,
Und horchen gierig, wenn du ſie belehrſt.
Und ruhſt du lang im ſtillen Grabeshügel,
So dankt vielleicht noch mancher thränend dir,
Den du zu einem beſſern Menſchen machteſt.

Dann blühen Sommerblumen aus der Gruft
Empor, und leicht wird dir der Todesschlummer.
„Wer edel lebt, hat doch, stürb' er auch früher,
O merke dies, Jahrhunderte gelebt!

An

Digitized by Google

An einen Freund, der viel wünschte.

Im Weinmonate 1783.

Bist du des Wünschens noch nicht satt,
So hör', und laß dir sagen,
Wie oft es mich betrogen hat,
In allen meinen Tagen.
Ich wünschte mir ohn' Unterlaß,
Heut dies, und morgen wieder das;
Und — „es war alles eitel!"

Als ich ein kleiner Knabe war,
Wünscht' ich die Welt zu sehen,
Und harrte auf das goldne Jahr,
In dem es möcht' geschehen.
Ich flog hinaus, doch dacht' ich oft:
Du findest nicht, was du gehoft;
„Das Reisen ist wohl eitel!"

Digitized by Google

Ich las manch hochberühmtes Buch,
Und fühlte Herzenswehen,
Und dachte: noch iſts nicht genug,
Mußt auch den Autor ſehen.
Ich kam, und neigte mich gar tief,
Und gieng, und neigte mich, und rief:
„Das Sehen war ſehr eitel!“

Und dann, ſo dacht' ich, möchtſt einmal
Wohl ſelbſt ein Büchlein ſchreiben;
Ein Lob dafür wird alle Qual
Des Lebens dir vertreiben.
Ich ſchrieb, und erndte Beyfall ein,
Doch wars kein Labſal meiner Pein;
„Drum iſt auch 's Schreiben eitel!“

Ich putzte mich, und that galant,
Und ließ mich hoch friſiren,
Um bald ein Mädchen an der Hand
Ins Publikum zu führen;
Und hofte: das wird Wonne ſeyn!
Ich fand ein artig Ding; — allein
„Auch das war ſchrecklich eitel!“

Ich

Ich konnte von der Wiege an
Die Narren nicht ertragen,
Und dachte so in meinem Wahn:
Willst sie zu bessern wagen.
Und was geschah? — Sie blieben doch
Wie sonst, und lachten meiner noch;
„Ach! mein Beginn war eitel!“

Jedoch der allerdümmste Streich,
Den ich begann auf Erden,
War dieser, daß ich groß und reich
So oft gewünscht zu werden.
Für etlich Thaler, die ich hab',
Brach ich mir selbst an Freuden ab;
„Das war doch wirklich eitel!“

Drum höre mich, du Nimmersatt,
Im Wünschen und im Hoffen!
Ich weiß, du denkst früh oder spat:
Er hat das Ziel getroffen!
Denn Reisen, Schreiben, Ruhm, ist Dunst,
Und Gut und Geld, und Mädchengunst
„Und alles ist gar eitel!“

„Das Leben, spricht Herr Epiktet,
Kann einer Mahlzeit gleichen,
Wenn ein Gericht vorübergeht,
Das man dir sollte reichen;
So trübe dies nicht dein Gesicht,
Und kommt's auch lange, lange nicht;
Geduld! es wird schon kommen!

Ein froher Muth, ein edles Herz,
Ein Freund voll Treu und Liebe,
Ein gleicher Sinn in Freud' und Schmerz,
Bleibt, wenn uns nichts mehr bliebe.
Dies eigne dir, dann rufe froh,
Mit Weiland König Salomo:
„Es ist sonst alles eitel!"

Auf des Schauſpieler Meyers Tod.

Im Weinmonate 1783.

Auch ihn haben ſie zu Grab getragen,
Fern von mir ſchloß ſich ſein Auge zu;
Und ich will nicht weinen, und nicht klagen,
Will ihm gönnen ſeine ſüße Ruh.
Viele Jahre wünſchen ſelten Weiſe,
Sind bald müde dieſer Eitelkeit,
Schnüren gern den Bündel zu der Reiſe,
Nach dem Lande der Vollkommenheit.
Wohl dir, daß du früh biſt heimgegangen,
Früh beſieget haſt jedes Ungemach!
Ach! hier ſteh ich, blicke mit Verlangen
Himmelan, und ſehne mich dir nach.
Schlummre ſanft in deiner ſtillen Kammer,
Friede, Friede ſey mit deiner Ruh!
Liſple deiner Gattinn, die im Jammer
Faſt verſinkt, von dorther Tröſtung zu.
Dank für alle Lieb und alle Treue,
Dank für alles, was du mir gethan!
Daß ich mehr mich jezt in Himmel freue,
Iſt: ich treffe meinen Mey'r dort an.

Lied.

Nach einer Melodie.

Im Windmonate 1783.

Lebensmüde schwankt' ich Armer
Schon dem düstern Grabe zu,
Rief dem Tod: sey du Erbarmer,
Bringe mich zu süßer Ruh!
Jeden Morgen
Drückten Sorgen
Heftiger die enge Brust.

Ros' und Lilie sah ich blühen,
O! sie blühten nicht für mich!
Mädchen Wangen sah ich glühen,
Doch sie glühten nicht für mich.
Flöt' und Geigen,
Tanz und Reigen,
Hatten keinen Reiz für mich.

O! da wareſt du gerühret,
Göttinn Liebe, hatteſt mild
Mir Selinden zugeführet,
Meine Bruſt mit Wonn' erfüllt.

Re-

Rosen blühen,
Wangen glühen,
Alles hatte Reiz für mich.

Wenn der Frühling sich vom Himmel
Seiner lieben Erde zeigt,
Und der Vögel froh Gewimmel
Aufwärts zu den Wolken steigt;
Bächlein rauschen,
Mädchen lauschen
In dem Hain, dann dank ich dir!

Wenn des Sommers reicher Seegen
Neu verschönert die Natur,
Wenn bey linder Weste Regen
Lächelt jede bunte Flur;
Stimmt die Seele
Philomele
Göttinn, dir zum heißen Dank.

Wenn der Herbst die Traube reifet,
Und des Winzers schwüle Hand
Nach der scharfen Sense greifet,
Wo er sonst die Rebe band;
Lacht bey Bechern
Bachus Zechern,
Schöner lacht Selinde mir.

Wenn mit fürchterlichem Grimme
Tobt der Winter auf der Flur,
Keines Vogels süße Stimme
Singt die Schönheit der Natur;
Sieh, so rühre
Am Klaviere
Ich die Saiten dir zum Preis.

Ewig, ewig will ich singen,
Göttinn, wie du gütig bist!
Ewig will ich Dank dir bringen,
Der aus warmen Herzen fließt.
Und Selinde,
Komm und winde
Kränze dir um den Altar.

Leite, Göttinn, uns durchs Leben,
Leit, o Lieb' uns an der Hand!
Was kann größre Freuden geben,
Als was ich durch dich empfand!
Drüben werden
Wie auf Erden
Dankbar dir die Herzen glühn.

Andenken an Minna.

Im Windmonate 1783.

„Unvergeßlich sey die Stunde,
Heilig, heilig sey die Nacht,
Da du mit dem süßen Munde
Mir zum erstenmal gelacht.
Um uns klangen goldne Saiten
In der lauten Sinfonie;
Doch du gabst mir größre Freuden
Als die schönste Harmonie.“

„Heilig bleibt sie mir die Stunde
Deiner lieben Freundlichkeit,
Da du mit dem holden Munde
Mir den ersten Kuß geweiht;
Deine Hand die meine drückte,
Jener Arm mich froh umfieng,
Jeder Herzensschlag entzückte,
Der an meinen Busen gieng“

„Gieb

„Gieb mir Reichthum, gieb mir Kronen,
Ohne dich verwerf' ich sie.
Liebe kann nur Liebe lohnen,
Gold und Purpur kann es nie.
Aber lieb in einer Hütte
Mich mit jener Zärtlichkeit,
Dann folgt jedem meiner Tritte
Himmlische Zufriedenheit."

„Heiter werf' ich meine Blicke
In die ferne Zukunft hin,
Zähle schon die Augenblicke,
Bis ich ganz dein eigen bin.
Ach! schon seh ich am Altare
Meine Minna mir sich weihn,
Dann wird jedes meiner Jahre
Mir des Himmels Vorschmack seyn."

Ach! so sang vor wenig Monden
Ich aus vollem Herzen ihr,
Freudig, daß ich sie gefunden,
Und voll seeliger Begier.
O! im Taumel jener Wonne
Klang das goldne Saitenspiel,
Als der erste Stral der Sonne
Feurig auf mein Zimmer fiel.

Digitized by Google

Hofnung, haſt du mich betrogen?
Liebe, haſt du wieder mir
Süße Dinge nur gelogen?
Ach, ſo willig folgt ich dir,
Da du mit der Zauberſtimme
Mich gelockt ans Roſenband,
Nun verſtößt im wilden Grimme
Mich in Abgrund deine Hand.

Liebe, reich' mir deinen Becher,
Gift und Tod entſtrömt daraus.
Reich' ihn! — o ich armer Lecher
Schlürf' ihn bis zur Hefen aus.
Wohl mir, dann iſts überſtanden,
Ruh und Freyheit lohnen mich.
Meine Hofnungen verſchwanden,
Drum ſo tödt' o Liebe mich!

Der Dogge.

An Sophie von la Roche.

Ein Dogge, den mit eigner Hand
Ein Junker, der von keinem Mitleid wußte,
An seines Hofes Thorweg band,
Wo er das Schloß bewachen mußte,
Lag harmlos einst im heitern Sonnenschein,
Und spielte still mit seiner Kette.
Da trat die flüchtige Finette,
Ein Windspiel vor ihn hin: Mir wär es Höllenpein,
Sprach sie, zur unverdienten Schande
Der Fesseln so verdammt zu seyn;
Und ich begreiffe nicht, wie deine Bande
Dein Spiel sind. — Glaube mir, versetzet er,
Die Kunst, die Ketten, deren Last wir fühlen,
Zu brechen, ist noch lange nicht so schwer,
Als die, — damit zu spielen.

O Freundinn, diese Kunst besitzest du.
Mit einem Geist, den keine Furcht bewegte,
Sahst du schon oft der Hand des Schicksals zu,
Die sich auf deinen Nacken legte,
Und streicheltest die ehrne Hand. —

Digitized by Google

O du Sophiens Vaterland,
Germania! — wenn wirst du sie belonen?
Wenn? — Doch du hast für Töchter keine Kronen,
Und deiner Helden edles Blut
Versteigerst du für Gold! — Nun gut!
Willst du vielleicht die Heldinn auch verkaufen?
Laß sehn, wie schlägst du sie mir an?
Ich will als Kollektant von Thür zu Thüre laufen,
Bis ich den Preis bezalen kann.
Dann will ich nach Amerika sie schicken,
Wo mancher deiner Söhne ruht,
Um seinen neuen Freyheits Hut
Mit diesem Kleinod auszuschmücken.

Pfeffel.

Antwort
an Pfeffel.

Im Christmonate 1783.

Will unser kaltes Vaterland
Die heldenmüthige Sophie verkaufen;
So will ich auch als Kollektant
Von Ort zu Ort, von Thür zu Thüre laufen.
Doch über's Meer, mein Freund, das soll sie nie,
Ich weiß ein ander Ort für sie.
Hier, wo sie einst der erste Lenz entzückt;
Wo sie die ersten Blumen abgepflückt,
Auf jener Wiese, wo des Lebens reinste Freuden
Ihr junges Herz durchglüht, soll ihre Wohnung seyn.
Tag täglich will ich mich an ihrer Seite freun,
Und Fürsten sollen mich beneiden.
Dann stell ich sie den Töchtern dieser Stadt,
Die mich und sie geboren hat,
Zum Vorbild dar, und rufe spät und früh:
„Ihr Mädchen, seyd wie sie!"

Gespräch.

Nachahmer Stupor.

Was ich durch Blick und Gang nicht schon Erbauung schaffe!

Ein Fremder.

Sie sind im Blick und Gang ja wohl — ein ganzer Affe.

An eine Gesellschaft musikliebender Freunde.

Vorgelesen bey einem Jahresschmaus den 14. Wintermonats 1784.

Fernher winkte uns der Freuden
Junges Chor im Sonnenglanz,
Schallen sollten Horn und Saiten,
Schweben wollten wir im Tanz:
Aber Traurigkeit umhüllet
Jedes Aug', es floh die Lust,
Bang und stummer Schmerz erfüllet
Jede froh gehofte Brust.

Laßt uns voll die Gläser schenken,
Freunde, füllet sie mit Wein;
Denn sie soll'n dem Angedenken
Unsers Meyers heilig seyn! (*)

Ihm,

(*) Bey unsern Vätern, und auch bey andern Völkern war es hergebrachte Sitte, bey Siegs- und Ehrenmahlen das Andenken verstorbener Freunde zu feyern. Unser Freund starb eben am Tage, da die Gesellschaft ihre jährliche Ergötzlichkeit hielt.

Digitized by Google

Ihm, der sich mit uns gefreuet,
Ihm, der Scherz und Heiterkeit
Ueber uns oft ausgestreuet,
Freunde, sey dies Glas geweiht!

Heil dem Guten! — Ach, dem Ziele
Hat er frühe sich genaht!
Wir sind noch des Schicksals Spiele,
Wandern noch den Dornenpfad.
Hoffen, fürchten, wünschen, zagen,
Unter Freuden, unter Noth;
Und vielleicht nach wenig Tagen
Klopft an unsrer Thür der Tod.

Drum so trinkt! — Und wenn das Leben
Wie der Wein zur Neige geht,
Wenn wir matt die Hände heben,
Die um Linderung gefleht; —
Mögen sie den Sarg verschließen,
O! wir sterben nicht zu früh,
Fehlt uns nur ein rein Gewissen,
Und der gute Nachruhm nie.

Epistel
an Lottchen.

Im Lenzmonate 1784.

Von allen Gütern, die des Schicksals Hand
Für's Leben unterm Mond uns armen Wichten,
Dem zu der Leckerkost, und dem zu schmalen Richten,
Aus seiner Urne zugewandt;
Ist die **Erinnerung** die allerbeste Gabe,
Die von der Wiege bis zum Grabe
Uns als die frömmste Mutter liebt;
Die uns bey Sonnenschein und Regen,
Auf Dornen und auf Blumenwegen
Sanftlächelnd das Geleite giebt.
Ach, fehlte sie; — der Werth des Daseyns wäre
Nicht halb so reizend, halb so süß!
Wer füllte manchsmal uns des Herzens Leere?
Wer zauberte uns in ein Paradies?
Wer machte uns den bittern Gram vergessen,
Der für die Spanne Zeit uns zugemessen,
Ach! reichlich zugemessen ward,
Und der so gern sich mit der Wonne paart?
Wer brächte Freuden, die schon lang verschwunden,
So treu und freundlich uns zurück?
Wer gäb uns wieder unsre besten Stunden,
Und jedes reine Erdenglück,

Das

Das uns auf einen Augenblick
Den guten Göttern ähnlich machte? —
O! dies zu thun, ward ihr Beruf,
Die Zevs zu unsrer Trösterinn erschuf.

Ihr dank ich es, daß oft der Jugend Zeiten
Mit ihren unbescholtnen Frölichkeiten
Vor meinem Blick vorüber ziehn.
So manches Bild der ersten schönen Mayen,
Kann heute noch, o Lotte! mich erfreuen,
Und eilend hasch' ich es im Fliehn.
Sie waren süß — und trüb — der ersten Lenzen
Entflohne Tage! — Ach, mit Blumenkränzen
Und Rosmarin, bestreut' ich früh das Grab
Von ihr, die mir das Leben gab.
Doch — glückliches Geschlecht! — beym Steckenpferde
Und Trommelschall, vergaß ich die Beschwerde
So bald, die mir das Schicksal zugeschickt,
Und die jezt heftiger den wunden Nacken drückt.

Begeistert denk' ich oft, durch sie, die Augenblicke,
In denen ich zuerst die Lieb' empfand.
O Freundinn, mit Empfindung drücke
Ich heute noch des ersten Mädchens Hand!

Wo sind sie hin, die goldnen Jugendzeiten?
Die rosenfarben Phantasien?
Die unscholtnen, unbereuten Freuden?
Die unnennbaren Seeligkeiten?
Wo flohen sie so eilends hin,
Die Tage seeligen Genußes,
In denen ich des ersten Kußes
Beneidenswerthe Süßigkeit gefühlt,
Wo für den Glücklichsten der Menschen ich mich hielt?
Ich schwärme! — Liebes Kind, verzeih dem Ueberwallen
Des Herzens! — O, von meinen Mädchen allen
Hat keines, wie Rosette, mich geliebt,
Und keine Trennung mich, wie die von ihr betrübt.

Nicht lange läßt Erinnerung mich klagen,
Bald weilt mein Blick auf jenen guten Tagen,
Wo ich der Freundschaft Glück zuerst genos,
Und froher war, als in Dianens Schoos
Endymion. — Gern denk' ich jener Stunden,
In denen ich und * * uns gefunden,
Der meine Jugend mir so leicht gemacht.
Ich schwöre dir, daß wir beym klaren Wasser
Mehr, als der allerreichste Prasser
Beym Rheinwein und Champagner, oft gelacht.

Ein

Ein ſtilles Hain nahm uns in ſeine Kühle,
Wir lagen, auf den Raſen hingeſtreckt,
Und theilten gern des Herzens Luſtgefühle,
Die uns Horaz und Maro's Lied geweckt.
Wie feurig brannten wir, dereinſt im Leben,
Als Männer, keine Null zu ſeyn,
Und unſer thätigſtes Beſtreben
Dem Glück des Vaterlands zu weihn!

Wie dank ichs ihr, der Göttinn, die im Spiegel
Dein Bild mir, ſüße Freundinn! zeigt.
Ich gehe mit dir dort herab den Hügel,
Wo ſich am Wald die Abendſonne neigt.
Ich ſeh die zwey vereinten Ströme wallen,
Ich höre Nachtigallentöne ſchallen,
Ich fühl's, wie mich der Veilchenſtraus entzückt,
Den du für deinen Freund gepflückt.
Ach, all die ſüßen Abende, ſo ganz genoſſen,
Sie leben mir von neuem auf!
Wie manchen Zweig der Freude ſah ich ſproſſen,
In meinem raſchen Jünglings Lauf!
Wohl mir, o wohl mir armen Lecher,
Daß ich aus reiner Freuden Becher
So willig und mit ſtarken Zügen trank!
Jezt labts den Mann, und unter allen Mühen
Des Lebens, die ſo oft ihn rings umziehen,
Tönt feurig noch ſein heißer Dank.

O! wenn ich weiser, edler, besser
Geworden bin; wem dank' ichs größer,
Als der Erinnerung? Sie bildet mir
So manche vor'ge Thorheit für,
So mancheu Geckenstreich, den ich begangen;
Und höher steigt sodann das brünstige Verlangen,
So lange noch die Parze meiner schont,
So lang ich hier zu bleiben habe,
Zu forschen, wo die Weisheit wohnt,
Zu suchen Tugend bis zum Grabe.

Digitized by Google

Epistel an meinen Günther.

Im Ostermonate 1784.

Ich soll nicht bey des Schicksals Strenge klagen,
Nicht weinen, daß das Loos von meinen Tagen
Mehr Schmerz als Freude war? — Herr Philosoph, recht gut
Ists wohl gesagt; doch, meynt er, daß für Blut
Lau Wasser mir durch Nerv und Adern rinne?
Meynt er, daß ich dadurch denn viel gewinne,
Wenn ich um Zukunft unbekümmert bin?
Ein Thor, mein Freund, denkt nicht auf Morgen,
Der Weise richtet seine Sorgen
Auch auf die ferne Zukunft hin.
Für heute hab ich schon zu leben,
Und wahrlich, ja, das ist Gewinn:
Doch, wenn ich einst um mehr bedürftig bin,
Wird mirs die Zukunft auch wohl geben?
Wem, so wie dir, des Glückes schönste Rosen
Seit der Geburt geblüht, an wem es seine losen
Und heuchlerischen Tücke nich verübt;
Der ist nicht klug, wenn ihn noch was betrübt.
Dir gab es, o mit vollen Händen,
Mehr als du darfst, mehr als nur blos beglückt;
Und um den Plan ganz zu vollenden,
Ein Weib, das liebend dich an ihren Busen drückt.

Was half es mir, zu ringen und streben?
Was halfs, daß ich oft halbe Nächte saß,
In meinem Lein-Athen Bohn' und Kartoffeln aß,
Mir jede jugendliche Lust versagte,
Nach mancher Kenntniß emsig jagte,
Oft Wochenlang nicht aus der Zelle gieng,
Systeme durchgeirrt, und manchsmal Grillen fieng,
Bey meinen theuren Philosophen?
Was konnt' ich wohl für meine Mühe hoffen,
Da ich beschloß, durch Themis finstre Hallen,
So sehr mein Fuß sich sträubte, doch zu wallen?
O hätt' ich lieber meines Bauchs gepflegt,
Und wäre fett und dumm geblieben!
Hätt' ich auf Bälen mich dafür umhergetrieben,
Gelernet, wie man Neuigkeiten trägt;
Dann, Freund, wär mirs vielleicht gelungen,
Daß ich in einer Welt, wo Dunst und Wind
Beneidenswerte Gaben sind,
Zu Ehrenstellen mich und Ueberfluß geschwungen.
Gewiß, dann könnt' ich ohne Müh
Mein bisgen Zeit hieniden leben,
Die Parze, — o was würde sie
Mir nicht für goldne Stunden weben!
Ich würde mich vielleicht im goldnen Kleid
In prächtiger Karosse blähen,
Wär groß, berühmt und angesehen,
Geehrt mein Name weit und breit.

Vielleicht gieng ich in wolkigter Perücke
Und weißem Kragen, steif einher,
Und Seegen flöße schon aus meinem Blicke
Dem Pöbel, viel wie Sand am Meer.
Ich würde satt von meinen lieben Schaafen,
Kein Zweifel störte meine Ruh,
Und ohne Sorgen würd' ich schlafen,
Vielleicht noch süßer, Freund, als du.
Das schönste Gänschen, das für Herz und Seelen-
Vollkommenheit Dukaten hat,
Entschlöße sich mit Freuden, mich zu wählen,
Und glücklich priese mich die ganze Stadt.

Ein Trost bleibt mir, daß ich oft mehr gethan,
Als Pflicht erheischte; mancher Biedermann,
Den ich im Herzen tief verehre,
Erführe nicht, daß ich hieniden wäre.
Ach, Günthers Seele würde nicht die meine kennen!
Mein guter Weiße würde nicht,
Mit seinem freundlichen Gesicht,
Mich unter seinen Freunden nennen.
Nie hätte Lotte mir so süß gelacht,
Sie hätte nicht gehorcht auf meine kleinen Lieder,
Nie hätte Lunens Glanz in einer Sommernacht
Auf Klärchen und auf mich im Hain geschimmert nieder.

La Rochens Briefe würden nie
Den düstern Sinn zur Freude heben,
Und keines Neubaurs oder Rolle's Melodie
Gesang von mir mit Götterhauch beleben. (*)
So sey es denn! — Behalt', o blindes Glück,
Was du dich weigerst mir zu geben!
Wer weiß, könnt' ich bey glänzenderm Geschick
Die Brust so froh am Blumenbeete heben?
Wer weiß, säh' ich der Sterne Pracht,
Den Mond so schön in einer Frühlings Nacht?
Und schwerlich strömten dann die Saiten
Des goldenen Klaviers viel tausend reine Freuden
In meine Seele. — Nimm den Ueberfluß,
Und gieb, wie du gewohnt, ihn nur dem nächsten Thoren;
Der darbet fein bey dem Genuß,
Und liebet nicht Minerven oder Floren.
Doch laß, wenn alles fehlt, mir nur mein Herz,
Und gleichen Sinn in Freuden oder Schmerz.
Gieb mir, das ists allein, was ich noch von dir bitte,
Stets einen Freund, ein Weib, und eine Hütte,
Aus

(*) Der erste komponirte eine **Weihnachts Cantate** von mir, der zweyte setzt den **Abschied des Calas** und **Sterbetag Jesu.**

Aus der mein Aug das leere Puppenſpiel
Der bunten Welt, das niemals mir gefiel,
Das nie mich reizt, geſtärket ſehe.
Dann blinde Göttinn, nimm dein Gold, ich flehe
Dich nicht darum; mach Narren reich und groß,
Ich ſpotte dein, der holden Ruh im Schoos.
Doch wirſt du mir auch dies verſagen,
So lehr' mich wenigſtens, nie über dich zu klagen.

Digitized by Google

Sommerlied.

Im Wonnemonate 1784.

Mädel 's ist Sommer, das Vögelein singt,
Sieh, wie's in bläuliche Lüfte sich schwingt!
Fühl', wie uns Zephir so säuselnd umweht,
Sieh, wie so lieblich der Apfelbaum steht!

Mädel 's ist Sommer, die Lauben sind kühl,
Horch, wie die Bächlein sich schlängeln so still
Durch unsrer Wiese balsamisches Thal,
Horch, wie dort flötet die Nachtigall!

Mädel 's ist Sommer, wie wallet das Korn!
Wohlgeruch düftet der Hagebutdorn.
Blümlein entspringen so niedlich und rund,
Rosen so süß als dein zuckerner Mund.

Mädel 's ist Sommer, wie spiegelt so hell
Luna das Antlitz im silbernen Quell,
Scheuchet die schwärzlichen Wolken von sich,
Blicket hernieder auf mich und auf dich.

Mädel 's iſt Sommer, wie ſengt uns die Hitz,
Siehſt du dort fliegen den ſchlangenden Blitz?
Höre, wie rollet der Donner daher,
Mädel, wie athmet der Buſen ſo ſchwer!

Ha, was iſt Donner und zückender Stral,
Bin ich bey dir nur im ſchützenden Saal;
Singſt du mit himmliſchen Ton am Klavier,
Mädel ſey ruhig, ich bleibe bey dir!

Siehe, ſchon ſcheuchet die Wolken der Sturm,
Friſcher erhebt auf dem Blatt ſich der Wurm,
Friſcher entſteiget den Roſen der Duft,
Leichter umſchwebt uns die lindere Luft.

Roſiges Mädel, verzage nur nicht,
Wenn dich das Dunkel der Zukunft anficht.
Wetter entfliehen! — das zärtliche Band
Knüpfet noch feſter des Künftigen Hand.

Auf Ulrich von Hutten.

Im Wonnemonate 1784.

Dir, großer, edler, deutscher Mann,
Dir tönt mein Lied zu Ehren!
Wenn diese Welt nicht hören kann,
So mag die Nachwelt hören.
Umschwebe mich mit Blütenduft,
Und steig hervor aus deiner Gruft,
Mann Gottes, den ich singe!

O Vaterland, o Vaterland,
Die du ihn einst verkanntest,
Und die zum Schutz erflehte Hand
Von deinem Sohne wandtest;
Erröth vor Zeit und Afterzeit,
Sein Schatten ruft: Gerechtigkeit!
Und noch willst du nicht hören. (*)

Wer

(*) Ich habe in der Michaelis Messe 1783 den ersten Theil seiner herrlichen Werke, nach denen die wenigen Edeln so lange vergebens gestrebt, herausgegeben, begreife aber bis jezt die Kälte noch nicht, mit der sie das

Pub-

Wer schwur, wie er, Tyrannen Haß,
Und donnerte sie nieder?
Wer sang, wie er, ohn Unterlaß,
Der goldnen Freyheit Lieder?
Weß Herz war jedem braven Mann
So warm, wie seines, zugethan,
Mit Lieb' und deutscher Treue?

O Wahrheit und Religion,
Ihr wart ihm hoch und theuer!
Kühn sprach er dummen Pfaffen Hohn,
Kühn strafte seine Leyer
Des Pabstes Stolz und Tyranney,
Er half uns, daß wir wieder frey,
Nicht Römersklaven wären.

Da dingte der Geschornen Heer
Ein Trupp von Meuchelmördern,
Den edeln Mann zu Gottes Ehr
Ins Todtenreich zu fördern.

Be-

Publikum aufgenommen hat. Jeden elenden Wisch recensiren unsre allzeit fertigen Journalisten, und lange Zeit hat niemand nur das Daseyn der Werke Huttens angezeigt. Ich darf also wohl nicht bereuen, was ich auf den zwey letzten Seiten der Vorrede dazu geschrieben habe.

Befahl im Grimm: „Nach Rom geführt,
„Den Ketzer, wie es sich gebührt,
„In Ketten und in Banden.“

Und unerschüttert blieb er stehn,
Wie Eichen, wenn in Wettern
Orkane gräßlich um sie wehn,
Und Zweig für Zweig entblättern.
Kühn stund er unter Gottes Schuz,
Kühn both er seinen Feinden Truz,
Und rief: „Ich hab's gewaget!“

Er muß sein väterliches Gut
Nun mit dem Rücken schauen,
Und dennoch sank ihm nicht der Muth,
Sank nimmer sein Vertrauen.
Er wandert aus dem Vaterland,
Stirbt unbeweint und ungekannt,
Vertrieben, nirgend sicher.

Du, Deutschland, ach! du hörtest nicht
Gekränkter Menschheit Stimme.
Er starb für Freyheit, Recht und Licht, —
Du opfertest dem Grimme
Der Bösen deinen Hutten auf,
Und gönnest nach vollbrachtem Lauf
Ihm keine Gräbesstätte.

Kein Grab dem Mann, deß hoher Muth
Für Gott und dich gestritten,
Verlassen Haus, und Geld und Gut,
Und Gram und Noth gelitten,
Der auch in seinem Elend dich,
Bis daß sein müder Geist entwich,
O Vaterland, geliebet!

Mann Gottes, schlummre sanft und sus,
In deiner kühlen Erde,
Und Ruhe lohn im Paradies
Für jegliche Beschwerde
Den edlen Geist! — Der Tugend Hand
Gab dir den Kranz, den 's Vaterland
Dir ungerecht verweigert!

Doris an Lykas.

Im Wonnemonate 1784.

Bin ich es noch, der deine liebe Hand
Violen abgepflückt, in sorgenfreyen Stunden?
Bin ich's, der du das himmelblaue Band
Mit Lächeln um den Sonnenhut gewunden?
Die du so feurig einst umfiengst?
Der du so gern mit mir durch Thal und Haine giengst,
Dem meine Stimme klang wie süßer Flötenton,
Dem einst mit mir die Stunden froh entflohn?
O Freund, ich kenne mich nicht mehr!
Auch du, du würdest kaum mich kennen,
Wenn du mich sähest, und wohl schwer
Mich deine Doris wieder nennen.
Ich bins nicht mehr, die einst so sorgenfrey
Durchs Erdeleben hingeschlendert.
Mein Busen fühlts, der Spiegel sagts, ich sey
Die alte nicht, nein, ganz und gar verändert.

Mit dir das Loos von meinen Tagen
Zu theilen, war mein Wunsch allein,
Bey deinen Freuden mich zu freun,
Und jeden Kummer mit zu tragen,

In

In dir mein ganzes Glück zu finden,
Mit dir mich ewig zu verbinden,
Und dein, o Lykas! werth zu seyn.
O Mann, der theuer meinem Herzen,
So lang ich fühle, war; wie denk ich oft mit Schmerzen
Den thränenvollen Scheidetag!
Wie da das Mädchen dir am Busen lag,
Und manchen Kuß auf Mund und Hände drückte,
Und deinen Kuß empfand, der sie zuerst entzückte.
Denn du warst es, dem mit verschämtem Roth
Zum erstenmal ich meine Wange both.
Du warsts, der mich die Liebe kennen lehrte,
Die manchen Wunsch geweckt, und keinen je erhörte.
Schwur ich es nicht, sollts seyn, auch übers Meer
Mit dir, o Lykas, wegzueilen?
Zu suchen in der weiten Welt umher,
Ob irgendwo nicht noch ein Plätzchen wär,
Mit dir, du Einziger! zu theilen?
Ich hätte gern mit jeder Noth
Mit Armuth, Freund! für dich gestritten,
Und, wie Alceste, selbst den Tod
Für meinen Liebling froh gelitten.
Der Himmel ließ mein Flehen unerhört.
War ich vielleicht, o Lykas, dein nicht werth?
Laß mir den Stolz, ich wär es doch gewesen,
Denn dich hätt ich aus einer Welt erlesen.

Es sey darum, dein Herz bleibt dennoch mein!
Ich weiß, du denkst gewiß noch oft zurücke,
An jene süßen Augenblicke,
Die wir verlebt im stillen Buchenhain.
Du denkst, wie oft im raschen Flug
Ich dir entgegen flog, dich an mich drückte,
Wenn ich dich, Freund, in meinem Arm erblickte,
Und wie mein Herz so laut an deinem schlug.
Vergiß es nicht, es war von unserm Leben
Der schönste Theil, kein Gott kann ihn uns wieder geben.

Wenn sich die Mitternacht von ihren schwarzen Hügeln
Herabsenkt auf die schlummernde Natur,
Dann schwing ich mich auf heißer Sehnsucht Flügeln
Zu deiner — mir zu fernen — Flur,
Und wandle dir, o Lykas, froh zur Seiten,
Und alle weggeschwundnen Seeligkeiten
Fühlt wieder meine bange Brust.
Dein Druck der Hand erschüttert jede Nerve,
Ich fühle die unnennbar süße Lust,
Die ich — o Gott! noch jezo nicht verwerfe.
Wie könnt' ichs auch? — Die Tugend selber sprach
Zu unsrer Liebe: „Schön!" und „Rein!" zu Treue.
O Lykas, freue dich, denn keine Reue
Folgt jenen süßen Tagen nach.

Wer

Wer so, wie ich und du geliebt, der richte!
Ein solcher Kuß ist rein vor Engelangesichte.

Das Schicksal rief, du mußtest von mir ziehen,
Mein Segen folgte dir in weite Ferne hin.
Doch Freund, mein Herz wird für dich glühen,
So lang ich Bürgerinn der niedern Erde bin.
Dein Bildniß küß ich, wenn zu Stößen von Papier
Mein Mann sich schleicht, in dicken Akten wühlet,
Und singe dann ein Lied von dir,
Das du mir einst so lieblich vorgespielet.
Der Ring, den deine Hand mir dort mit Thränen gab,
Bleibt Siegel unsrer Lieb', und folget mir ins Grab.

Denk oft an mich, o Lykas! denk der Stunden,
Wo wir uns an der *** Strand
Am ersten Mayentag gefunden,
Der erste Blick gleich unser Herz verband.
Vergiß es nie, wie wir so glücklich waren,
Und sehen wir — wer weiß nach wie viel Jahren
Uns einmal wieder; — o wie warm
Soll meine Hand die deine drücken!
Wie will ich dann an deinem Arm
Die lieben Berge wieder froh erblicken,
Die unser Fuß bestieg. — Du kommst, ich hoff' es, Freund,
Eh meine kleine Welt um ihre Mutter weint.

Doch ſoll mich eher eine Gruft umſchließen,
Als du mich ſiehſt, im lieblichen Gefild;
Sollſt du ſtatt mir die kleine Myrta küßen,
Der Mutter ganzes Ebenbild.
O klage nicht um mich, mein Theurer, Lieber!
Sey ruhig, bis die Stunde dir erſcheint,
In der ich an der Hand dich leite dort hinüber,
Wo nicht mehr die getrennte Liebe weint.

Zum Andenken meiner guten Mutter.

Im Wonnemonate 1784.

Friede Gottes umschwebe dein Grab, und leiseres Ahnen
Eines seligen Lebens und Wiedersehns, Beste der Mütter!
Schlummre sanft den heiligen Schlaf, bis daß der Vergeltung
Festlicher Morgen erwacht, die letzte Posaune getönet.
Ach, du warst so edel und gut! die Schöne des Leibes
Hub die noch schönere Seele! — Noch lieben die Guten dich innig,
Weinen die Thräne der Wehmuth, indem sie deiner gedenken,
Wagen leise den Wunsch: „Ach, daß die Edle noch „lebte!“

Meiner Kindheit drohte der Tod. Da flehtest du ängstlich
Für das Leben des Knaben, und netztest die schwankende Wiege

Mit der zärtlichſten Thräne. Dich hörte der Vater im Himmel,
Und Geſundheit ſenkte in ſüßen Gedüften ſich nieder,
Röth' und Munterkeit ſchmückten die Wangen des Lieblings. Wie brünſtig
Klopfte dein mütterlich Herz! wie dankteſt dem himmliſchen Geber
Du des Gebethes Erhörung, und freuteſt dich deines Geliebten!
Aber der Pfeil des Todes, der meinem Leben gegolten, —
Unerforſchlicher Gott! — hatt' nun das ihre getroffen.
Wie die Roſe, die kaum im Thaue des Morgens ſich badet,
Schon im Strale des Mittags verwelkt, ſo ſank ſie, die Holde,
Frühe zur Ewigkeit reif, von allen Guten beweinet.
Ach ſie durfte mich nicht mit mütterlich ſorgſamen Händen
Durch den Irrgang des Lebens begleiten, ſich meiner nicht freuen,
Mit der herzlichſten Freude, wenn ich, erwachſen zum Manne,
Ihrer Zärtlichkeit lohnte; ſie ſollte nicht fühlen die Wonne,
Mich von den edelſten Menſchen auf Erden geliebet zu ſehen.

Gott,

Gott, du hast es gethan! Allmächtiger, hast sie gegeben,
Hast sie wieder genommen, gelobt sey dein heiliger Name!

Schnell, wie Ströme verrollen, so schwinden die Tage des Lebens,
Und dann sollen, die hier sich liebten, sich wieder erblicken.
Süßer, herrlicher Trost! du hebst die gedrückteste Seele
Ueber der Endlichkeit Schranken, bist Balsam jeglicher Wunde.
Süßer Trost, ich werde sie sehen im himmlischen Glanze,
Mit der Krone geschmückt, die den Vollendeten schimmert.
Mutter, wir werden uns finden! Es klopft mein Busen vor Wonne,
Schon beym Gedanken des Wiedersehens im himmlischen Glanze.
O, wenn ich kämpfe den Kampf des Todes, wenn Stimme der Freundschaft
Nun unhörbar dem Ohr ist, wenn's dämmert dem Auge, und langsam
Schleichet der Puls, dann stärke du mich im heißesten Kampfe.

Sin-

Singe zur himmliſchen Harfe dem Sohne das laute Triumphlied,
Das dem Sieger ertönt; empfange die fliehende Seele,
Und umarme zuerſt mich vor allen, die drüben mein warten!

Zürne, ſeliger Geiſt, indeß nicht der Thränen, die deinen
Stillen Hügel benetzen! Wie könnte, wie ſollt' ich nicht klagen,
Wenn ich in einſamen Stunden, du Edelſte, deiner gedenke!
Ach, du hätteſt mich innig geliebet! Du hätteſt durch Lehren,
Hätteſt durch Beyſpiel genützt. — O! deine ſanftere Seele,
Rein, wie der ſchimmernde Mond, hätt ſich in meine gegoſſen,
Wie die Seele der Braut, in ihres Bräutigams Seele.
All mein Liebes und Leides das hätten wir treulich getheilet,
Und zum Dulden und Hoffen einander liebreich ermuntert.
Oft am ruhigen Abend hätt' ich von meinem Geliebten

In

In der Ferne dir feurig erzählt, von allem, was jemals
Meinen Busen entzückt. Dann hätten am süßen Klaviere
Wir die Stimmen vereinigt zu frohen Wechselgesängen,
Denn du liebtest die göttliche Tonkunst. Du hättest die Lieder,
Die mein Genius schuf, zuerst geprüfet, und wenn dann
Du sie mit Beyfall gelohnt; welch Wonne für deinen Geliebten!
Gerne würd' ich mit dir die wallenden Saaten durchstreichen,
Gerne mit dir, o Mutter! des Abendsternes mich freuen,
Und des freundlichen Monds. An deiner Seite, wie würd' ich
Doppelt wärmer empfinden, wie schön die Erde des Herrn sey!

Ach, wo gaukelst du hin im lüftigen Zaubergewande,
Phantasie, wo gaukelst du hin? — Umsonst sind die Wünsche,
Die den Busen erfüllen. Hier schläft sie im friedlichen Grabe.

Som

Sonne und Mond beglänzen's, und Thau und Regen des Himmels
Träufeln ewig darauf, und Blümchen erzeugt seine Erde.
Nun so schlummre du sanft, Geliebte, bis der Vergeltung
Heilig festlicher Tag einst über den Gräbern hervorgeht!

An Laura.

Im Wonnemonate 1784.

Wie ein Kind in Mutterarme
Sich voll heißer Wonne drängt;
Wie an des Geliebten Busen
Schmachtend fliegt die junge Braut;

Wie an ihres Lieblings Seite
Sich ein zärtlich Täubchen schmiegt;
O! so schmiegtest du, Geliebte,
Der Natur dich an die Brust.

Trankst aus ihrem goldnen Becher,
Wiegtest dich auf ihrem Schoos,
Horchtest ihre Zaubertöne,
Wardst ihr gutes, liebes Kind.

Alle Reize, die sie Heben
Und der Blumengöttinn gab,
Grazie für Tanz und Rede,
Einen Mund, der süße lacht;

Hände

Händchen, weich wie Rosenblätter,
Augen, schwarz wie Rabenhaar,
Die des Herzens Güte sagen,
Und voll sanften Feuers glühn;

Juno's Stirn und Pallas Würde,
Schwanenhals und Schwanenbrust,
Einen Wuchs wie schlanke Tannen,
Süßes Mädchen gab sie dir!

Dieses Mayen will ich denken,
Da mein Auge dich erblickt,
Tausendmal im Geiste sehen,
Wie du, Holde! lächeltest.

O! der Stunde will ich denken,
Da ich dir am Herzen lag,
Da der Druck der warmen Händchen
Durch die trunkne Seele fuhr.

Heil dem Mann, dem du durchs Leben
Freundlich das Geleite giebst,
Dem an deiner Seite jede
Frühlings Rose schöner blüht!

Wär er Sultan, hätte Schätze,
Perlen, Länder, Sklaven, Gold;
Alles gönnt' ich ihm mit Freuden,
Nur dich, süßes Mädchen, nicht!

Wenn du nun in weite Ferne
Bald, mit meinem Seegen, ziehst;
O! dann denk auch auf der Reise
Einen Augenblick an mich.

Wenn dein Bild im See sich spiegelt,
Und der Zephir dich umschwebt;
O! so denke, daß mein Schutzgeist
Einen Gruß von mir dir bringt.

Wenn ein glücklicher Geliebter
Dir am edeln Herzen ruht,
Arm an Arm, und Lipp' an Lippe;
Kind, auch dann vergiß mich nicht!

Das Gewitter.

An Laura.

Im Wonnemonate 1784.

Am ganzen Himmel hängt die Nacht
Und schwarzer Wolken Heer,
Der hohle dumpfe Donner kracht,
Und alles athmet schwer.

Der Sturmwind trillet auf dem Dach
Die Fahnen fürchterlich,
Es blitzt; — der Mensch verkriecht mit Ach
In finstre Winkel sich.

Du, sanfte Schöne, zitterst nicht,
Du bleibst dir immer gleich;
Dich schrecket nicht der Blitze Licht,
Dich nicht der Donnerstreich.

In deinem Arm, an deiner Brust
Bin ich von Aengsten frey,
Da bin ich mir so ganz bewußt,
Daß Gott nur gütig sey.

Digitized by Google

Getroſt ſeh' ich in der Natur
Den Aufruhr, neben dir,
Als wärſt du auf der Blumenflur,
Am Silberbach mit mir.

Mein Herz verachtet die Gefahr!
Und träf auf dieſem Saal,
Auch uns, wie jenes edle Paar (*)
Der feuervolle Stral:

Willkommen Tod an Laurens Bruſt,
Willkommen, o wie ſüß!
Dann ſchwebten wir, voll trunkner Luſt,
Hinauf zum Paradies.

Und knüpften dort den ſchönen Bund,
In froher Engel Chor,
Den hier auf Erden nicht der Mund,
Doch unſer Herz beſchwor.

Abſchied.

(*) Der Leſer erinnere ſich an **Meißners** ſchöne Romanze:
„Zärtlicher als Tell und Lyda
Liebten ſich zwey Seelen nie.“ u. ſ. w.

Abſchied.

Lebe wohl, und nimm die eine Hälfte
Meines Herzens mit, ich geb' ſie gerne dir;
Denn ich weiß es, Liebe! o du läßeſt
Eine mir vom deinigen dafür.

Am

Am Bodensee.

Im Weinmonate 1784.

Sey mir in deiner entzückenden Schönheit gegrüſſet, du grüner
Lieblicher See, dich wünschte mein Auge schon lange zu schauen.
Du, von des freyen Helvetiens blauen Gebürgen begränzet,
Und umgeben vom Traubengeländer! Die freundliche Sonne
Spiegelt ihr golden Gesicht in deinen plätschernden Wellen.
Tausend Bewohner ernähret dein Schoos, und tausend die Fläche.
Jene freun sich des Lebens ein Weilchen in grünlichen Fluten,
Und verhauchen den Geist bald an der schwankenden Angel,
Daß ihr Leib den Gaumen des leckern Prassers ergötze.
Diese durchstreifen die wallenden Pfade mit schwellendem Segel,
Trotzen Wellen, und Sturm, und Nacht, und spotten des Donners,
Ach! um mühsam durchs Leben für ihre Beute zu kriechen.

Grüner, lieblicher See! an deinem Geſtade erlebet,
Ferne von mir, mein Eberz (*) die Tage. — Wie flog ich
O! ſo froh in ſeine Umarmung! Die glühenden Seelen
Schmolzen in zärtlichen Kuß der treuſten Freundſchaft zuſammen.
Ach! er war der erſte Gefärte der irrenden Jugend,
Bieder und redliches Herzens von Anfang. So wird er bleiben,
Bis im ſeeligen Thale des Friedens die Göttinn der Freundſchaft
Uns mit roſigen Bändern auf ewig zuſammen verknüpfet.

Auch dich lieb ich, o Bregenz! — Klein biſt du und weniger glänzend
Unter den ſtolzern Schweſtern des See's; doch lieb ich dich, Städtchen,
Flog mit rothem Geſicht und hoch aufwallendem Herzen
Deinen Mauern entgegen, ſah deine Berge mit Wonne,
Sah den Epheu empor ſich winden, und Bäum' und Geſträuche
Rauſchten mir lieblicher zu, als in den Gärten der Fürſten.

Denn

(*) Mittagsprediger und Rektor zu Lindau.

Denn hier sah ich sie wieder, die gute, zärtliche, warme — —
Nenne sie nicht, mein feyerliches Lied, damit nicht ein Gecke
Schnarrend den Namen entweihe, der mir wie Sphärensang tönet!
Wie im Thale des Frühlings das erste liebliche Veilchen
Blühet, still und verborgen, so lebet hier sie, die Gute,
Ist verkannt von der Welt, von wenigen Edeln geliebet.
Auch uns führten die Engel, die uns hieniden begleiten,
Einmal zusammen, und knüpften für Ewigkeiten das Bündniß.
Mögen Dörfer und Städte, und Berg' und Wälder und Flüße,
Mögen sie immer uns trennen; die Herzen bleiben sich nahe.
Einst in den himmlischen Lauben, dort werden die schützenden Engel
Wieder uns freundlich vereinen; wir werden uns kennen und lieben,
Wo kein menschlicher Wahn dergleichen Seelen mehr trennet.

Du, mein redlicher Freund, o meine zärtliche Freundinn!

Bald ertönet die Glocke des Scheidens! bald werd' ich den grünen
Lieblichen See nun nimmer erblicken; bald werd' ich den Winzer
Nicht mehr am Traubengeländer, nicht mehr die Hütten der Schiffer
Sehen, — was mehr ist, als alles, — ich werde nun nimmer
Euch, ihr Edeln, mein Herz eröfnen; ich werde der Freundschaft
Süße tönende Stimme nicht mehr vernehmen, den biedern
Deutschen Ehrz nicht mehr in warmen Umarmungen küßen,
Deine sanftere Hand, o Mädchen, an klopfenden Busen
Ach, bald nimmermehr drücken! — Ich werde scheiden und — weinen.
Gottes Segen mit euch! O! rauschet, ihr Bäume bey Lindau,
Rauschet dem Redlichen zu, was meine Seele durchglühet.
Jede plätschernde Welle, die dort ans Ufer von Bregenz
Schwimmet, sage der Freundinn, wie sehr mein Herz sie verehret!

Grü-

Grüner, lieblicher See, dir sey die letzte der Thränen
Einsam geweint! Habe Dank, für jede frohe Empfindung,
Die mir den Busen durchbebt. Zum letztenmal seh ich mit Schmerzen
Deine wallende Fläche, und drücke mit innigster Sehnsucht
In die Seele dein Bild! — Wenn künftig mich Sorgen umringen,
Wenn des Grames nervichter Arm mir schwer auf der Scheitel
Liegt, die ganze Natur nicht vermag, den müden Waller zu trösten,
Nicht das süße Klavier der Schmerzen Heere verscheuchet;
O! dann will ich deiner gedenken, und meiner Geliebten,
Die dich sehen im Glanz, in den die Sonne dich kleidet.

An meine Freunde.

Im Windmonate 1784.

Ruh ich einst im stillen Grabe
Aus von dieses Lebens Pein;
O so trauret nicht, Geliebte!
Froh und heiter sollt ihr seyn.
Sprecht: „Er hat genug gelitten,
Sey sein Schlummer leicht und süß;
Geb ihm Gott für manche Thräne
Palmen nun im Paradies!“

Setzt mir keinen Stein und pflanzet
Keine Veilchen auf mein Grab!
Keine eurer Thränen falle
Auf die Erde heis herab.
Wenn die Narren meiner spotten,
Freunde, so erzürnt euch nicht!
Narren in der Welt zu dulden,
Ist des weisen Mannes Pflicht.

Wenn

Wenn ein Schurke meiner Ehre
Unverdiente Flecken lügt;
Zörnet nicht, weil Schurkenrede
Wie die Spreu im Wind verfliegt.
O ihr kennt mein Herz ja beſſer,
Dies hat euch mich werth gemacht,
Und ich weis es, eure Liebe
Folgt mir in des Grabes Nacht.

Wenn ihr euch beyſammen freuet,
Und der alten Zeiten denkt,
Wenn ihr dann noch meinem Namen
Euer Angedenken ſchenkt;
Wenn ihr, daß ich treu und bieder
War, aus warmen Herzen zeugt:
O! das iſt genug, und wenn auch
Ganz von mir die Nachwelt ſchweigt!

Erinnerung.

Im Windmonate 1784.

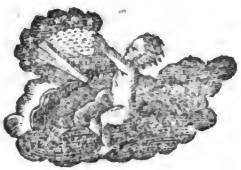
Heut denk ich der seligen Zeiten,
Da deine süßesten Freuden
O Liebe, das Herz mir durchglüht!
Da ich mein Liebchen gefunden; —
Ach, daß die schönste der Stunden
Wie Blize so eilend entflieht!

Wie war mirs im Herzen so heiter!
Ich sah' und hörte nichts weiter,
Als sie, die Einzige, nur.
Sie, in der Grazien Mitte
Gebildet, bey jeglichem Schritte
Begleitet von Mutter Natur.

Wie war ich von Wonne so trunken,
In ihren Anblick versunken,
Beym frohen englischen Tanz!
Ich hörte nicht Geigen, nicht Flöten,
Und nicht die hellen Trompeten,
Ich sah nicht der Tanzenden Glanz.

Ermattet ſank ſie, die warme,
In meine wartenden Arme,
Und gab mir den ſüßeſten Kuß.
Wir drückten uns bebend die Hände,
Und fanden nimmer ein Ende
Vom fröhlichſten Herzenserguß.

O Liebe, dies ſelige Leben
Haſt du mir liebreich gegeben,
Dir dank ich, o Göttinn, mein Glück!
Iſts gleich bald wieder verſchwunden,
So kehren die goldenen Stunden
Doch durch die Errinnrung zurück.



Laura.

Im Windmonate 1784.

Ich weiß ein Mädchen, schöner fand
Ich nie auf Erden eines!
Vom Donau bis zum Elbestrand
Lebt so der Mädchen keines.

Ihr Aug' ist helle, wie Krystall,
Schwarz, wie des Raben Feder;
Sanft singt sie, wie die Nachtigall,
Ihr Wuchs ist gleich der Zeder.

O! wenn ihr Mündchen freundlich lacht, —
(Ich rede nicht vom Küßen;)
Da läg' mit aller seiner Macht
Ein Sultan ihr zu Füßen.

Den Busen wölbte die Natur
Zu zärtlichem Verlangen,
Auf ihren Lippen sieht man nur
Der Rosen Röthe prangen.

Ihr

Ihr Herz iſt voller Heiterkeit,
Ihr Leib iſt ohne Fehle,
Voll aufgeweckter Munterkeit
Die engelreine Seele.

So gut, ſo deutſch und bieder iſt
Kein Mädchen mehr auf Erden.
O welch ein Glück, von ihr geküßt,
Von ihr geliebt zu werden!

Ich weiß, wie ich einſt vor ihr ſtand,
Recht wie ein armer Sünder.
Ich grief nach ihrer Schwanenhand
So ſchüchtern wie die Kinder.

Der Mund war ſtumm, das Herz war voll,
Der Blick zur Erd' geſchlagen.
Mir war ſo weh, mir war ſo wohl,
Ich wußte nichts zu ſagen.

Kein Fünkchen Geiſt, und Seel und Wiz
War in dem ganzen Jungen.
Ach, ihrer ſchwarzen Augen Bliz
Hatt' alles weggedrungen.

Digitized by Google

Doch sie verstund, der Zunge Band
Mir plötzlich aufzulösen;
Ich that, als wären wir bekannt
Seit Olims Zeit gewesen.

Und ach, wie fieng dann all mein Blut
Mir heißer an zu wallen,
Als Laura sprach: Ich bin dir gut,
Du Einziger, vor allen!

Ich setzte sie auf meinen Schoos, —
Du schöne goldne Stunde! —
Poz Element! wie hurtig floß
Die Rede nun vom Munde!

Dann nahm sie mich an ihre Brust,
Ich küßte sie behende.
O! dieser himmelvollen Lust
Denk ich bis an mein Ende!

Epiſtel

an Madam Engelhard, geb. Gatterer, bey Ueberſendung meiner Werke.

Wenn dieſe Reimerey'n den Freund im fernen Land
Zurück in dein Gedächtniß bringen,
Den ehmals an der Leine Strand
Du angefriſcht, ein Lied zu ſingen;
Wenn ſie am ſtillen Abend dir
Ein Thränchen oder Lächeln abzuzwingen
Vermögend ſind; — wohl, wohl dann mir!
Ich buhle nicht um Ehr und Zeitungslob,
Das manchen Schmierer ſchon bis zum Olymp erhob.
Der Beyfall einer ſchönen Seele,
Wie deine — wenn ich dieſen nicht verfehle —
Iſt meinem Herzen Lohns genug,
Und mehr, als wenn auf ihrem raſchen Flug
Frau Fama vor mir her poſaunet.
Der Pöbel hört den Schall verwundernsvoll und ſtaunet,
Und bethet kurze Zeit den neuen Götzen an.
Allein was denkt der klügre Mann,
Zu dieſer Rarität? — Nichts, als was jener Grieche:
Verſtecke dich, und ſtatt zu fliegen, — kriche!

Fern von den Lieben allen, die mein Herz
An ihres schloßen, waren nur die Musen
Mir süßer Trost, und trieben Gram und Schmerz
Aus meinem eingeengten Busen.
Ach, ihre Gunst hat oft die trübste Nacht
Des Lebens helle mir gemacht!
Sie führten mir zurück die kurzen goldnen Stunden,
Die mir und dir bey Lotten hingeschwunden,
Und die dein Wiz so schnelle fliehn gemacht.
O hätt' ich doch die unbegränzte Macht
Der Zauberer, auf Mondenstral zu reiten,
Und deren Wink zu Amadisens Zeiten
Bald Wildniß und bald Paradies,
In einem Nu entstehen hies!
Gleich müßte mir ein Sturm die Flügel leihen,
Bald wollt' ich über Berge, Thal und Hain
In eurer Mitte wieder seyn,
Und freudevoll den alten Bund erneuen.

Ihr seyd zerstreut, verließt das Vaterland,
Um nur an des Geliebten Hand
Durchs Erdeleben hinzugehen.
Wart taub bey thränenreichen Flehen
Der Aeltern: „Bleibt, o Kinder, bleibt,
Ihr störet unsrer Seele Frieden!"
Umsonst, umsonst, die Liebe treibt
Mit Rosen uns, es muß geschieden,
Getrennet seyn! — Schon blast der Postillon! —
Adieu Papa! — Die Tochter sieht den Lohn,

Womit die Liebe lohnt, in heitrer Ferne glänzen.
Sie lockt mit ihren Myrthenkränzen
Herunter von dem Sternenthron.

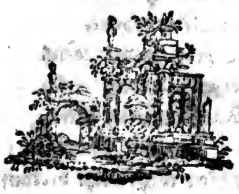
Wer hätte das gedacht, als ihr mit leisem Beben
„Wer ist der Mann, der einst durchs trübe Leben
„Mich leiten soll?„ (*) am goldenen Klavier
Gesungen, und von mir
Der Lieder mehrere begehret?
Heil euch, ihr Guten, den euch ward gewähret,
Was damals still das Herz vom Schicksal bath.
Ich walle noch allein den Pfad
Des mühevollen Pilgerlebens,
Und seufze noch bis jezt vergebens
Nach einem Herzen, eurem gleich,
Das ich für Katharinens Reich,
Und alles Gold, das mir Gangara (**) zollte,
Und alle Herrlichkeit wohl nicht vertauschen wollte.

D

(*) Dies Lied steht mit meiner Komposition im ersten Theil der Gedichte von Madam Engelhard.

(**) Ein souveraines Königreich in Nigritien, in Afrika, das sehr reiche Goldgruben hat.

O du, der Musen Priesterinn,
Die lächelnd einst auf deine Wiege blickten,
Und später dich an Götterbusen drückten,
Hier, liebe Freundinn, nimm es hin,
Was ich in meiner Einsamkeit gesungen.
O! ist mir nur das einzige gelungen,
Daß dir und wenigen mein kleines Lied gefällt.
So bin ich stolz beym Tadel einer Welt.



Digitized by Google

Gesundheiten

bey frohen Gesellschaften zu trinken.

Im Christmonate 1784.

I.

Dies Glas für jeden deutschen Mann,
Er sey Fürst oder Unterthan,
Der gern mit Fröhlichen sich freuet,
Und auf des Lebens Dornenbahn
Dem Armen willig Rosen streuet.
Der treu den Freund an Busen drückt,
Den Harmonie und Lied entzückt,
Der seinen Pfad mit Heiterkeit
Und inniger Genügsamkeit
Einhergeht, frey nach Wahrheit strebt,
Im Glücke sich nicht überhebt,
Und wenn ihn Pein des Lebens drückt,
Nicht sklavisch seinen Nacken bückt,
Stets ehret seiner Väter Sitte,
Das Gute dankbarlich genießt,
Dem ein Pallast die kleinste Hütte
In seines Weibleins Armen ist;
Der Vaterland und Freyheit liebt,
Und freudig deutsche Tugend übt,

Dem Armen giebt von seinem Brod,
Und thätig ist bey fremder Noth,
Der hilft, so lang er helfen kann,
Es lebe dieser brave Mann.

2.

Ihr, am blauen Weserstrome,
Mit dem seelenvollen Blick,
Die mich oft vergessen machte
Manchen Tag voll Mißgeschick;
Ihr, da mir das Leben lieber,
Guter Gott, noch heute macht;
Und dann Lauren, o der Edeln,
Die wie Engel mir gelacht,
Die ein Herz im Busen träget,
Mehr als Kaiserkronen werth;
Sey dies Glas voll Saft der Reben
Mit Entzücken ausgeleert!

3.

Wenn auf der Welt des Leidens viel
Umgiebet, eh am fernen Ziel
Des Lohnes Palme winket,
Den selten freut der Sonnenschein,
Dem oft in seinen Becher Wein
Der Wehmuth Thräne sinket;

Den

Den wolle Gott vom Himmel hören,
Ihm Freuden, so wie uns, bescheren!

4.

Wer uns in der Ferne liebt,
Froh gedenkt der Stunden,
Da zum höchsten Lebens Glück
Engel uns verbunden,
Der, wenn Luna freundlich scheint,
Und der Tag sich endet,
Oft uns mit des Westes Hauch
Seine Seele sendet;
Freunde, seines Lebens Zeit
Müße süß entschwinden;
Gebe Gott, daß wir uns bald
Fröhlich wieder finden!

5.

Heil dem lieben Vaterland,
Friede seinen Fürsten,
Die nur nach Gerechtigkeit,
Glück und Wohlthun dürsten!
Seinen Männern Biedersinn,
Sanftmuth jedem Weibe,
Seinen Mädchen schöne Seel'
In dem schönen Leibe!

Jedem Jüngling frohen Muth,
Menschlichkeit den Richtern,
Und vom Rhein her alten Wein
Seinen braven Dichtern!

6.

Unsers Lebens kurze Zeit
Ist so eng begränzet,
O! wer weiß, ob morgen noch
Uns die Sonne glänzet.
Drum so laßt uns fröhlich seyn,
Freunde, küßt und trinket,
Eh der Tod mit dürrer Hand
Uns zum Grabe winket!

An die Leyer.

Im Christmonate 1784.

Da hängst du nun, du sonst geliebte Leyer,
Vielleicht ertönt der Saiten keine mehr.
Dem Knaben warst du Spiel, dem Jüngling scheuchtest
Du schwarzen Gram und Unmuth aus der Brust.

Durch dich gelang es mir, des Lebens Plagen,
Die oft wie Hydern um mich her geschwebt,
Gelassener zu dulden, Ruh und Friede
Kam wieder in mein armes Herz zurück.

Wenn deine Saiten frohe Lieder tönten,
Kam oft ein Freund, durch dich gelockt, zu mir,
Und schloß mich brünstig an den warmen Busen,
Und theilte Schmerz und Wonne gern mit mir.

Manch süßes Mädchen lauscht' im Buchenschatten,
Wenn ich mit dir allein, Vertraute! war;
Und Lotte wand den ersten Lorbeer lächelnd
Für „Arm und Klein ꝛc. (*) um dich, o Leyer, her.

Mit

(*) Sieh den ersten Theil Seite 11, welches ihr Lieblingsstück war.

Mit dir entfloh so mancher Winterabend
Mir angenehm, am kleinen Feuerherd,
Wenn Boreas um meine Fenster heulte,
Und Eis und Schnee den lieben Hain bedeckt.

Du lehrtest mich den Dummkopf frey verachten,
Der nichts als Gold, und Stolz und Ahnen hat.
Du geiseltest die Narren, bitter spottend,
Und priesest laut den braven deutschen Mann.

Mit dir war die Natur mir immer heilig,
Entzückte mich Wald, Berg und See und Thal.
Dich rührte meine Hand im Donnerwetter,
Dich, wenn der milde Zephir säuselte.

O schweige nicht, tön' oft aus deinen Saiten
Zufriedenheit und Ruhe mir ins Herz.
Sey künftig auch dem Manne süßes Labsal,
Wie du's dem Knaben und dem Jüngling warst!

Horcht deinem Klang auch nicht mehr zu die Menge
Des Leservolks, im deutschen Vaterland;
So werden dich doch meine Lieben hören,
Bis du dereinst auf meinem Grabe schweigst.

Prosaische Aufsätze.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die

belohnte Rechtschaffenheit.

Ein

kleines Schauspiel mit Gesang

für Kinder.

In einem Akte.

Von dem Verfasser auch in Musik gesetzt.

(Das Sujet ist aus dem ersten Theil des Kinderfreunds S. 43. f.)

Personen:

Klaus, ein armer Bauer.
Lene, seine Hausfrau.
Lotte, seine Tochter.
Magister Robert.

(Das Theater stellt einen ländlichen mit Bäumen besetzten Platz vor.

Erster

Erster Auftritt.

Klaus einen alten Korb flickend, Lene am Rädchen spinnend.

Wohl dem Menschen, den der Morgen
Froh mit seinem Schicksal sieht,
Der die Zukunft, die verborgen,
Durchzuspähn sich nicht bemüht.

Keine blasse Sorge dränget
Sich in seinen Busen ein,
Nicht des Unmuths Woge menget
Sich in sein Vergnügen ein.

Wie der Vogel in dem Haine
Freut sich jeden Augenblick,
Hofft bey jedem Sonnenscheine
Er auf neue Freud und Glück.

Klaus.

Nun Lene, wir wollens auch hoffen! Laß uns bey unsrer Armuth froh seyn, denn mit allem Kümmern werden wir doch nicht reich werden.

Lene.

Muß man denn eben reich seyn?

Klaus.

Digitized by Google

Klaus.

Du hast recht, wer nichts hat, kann nichts verlieren. Ich weiß noch wohl, wie mirs so weh that, da die vertrakten Soldaten die letzte Kuh aus dem Stall führten, und den Gaisbock abschlachteten.

Lene.

Ja und meine Gollerkette, und die schönen Schatzgelder wegnahmen, die ich von meiner Pathe seelig zum Geschenk bekam. Ich meynte, ich müßte mir die Augen aus dem Kopf heraus weinen.

Klaus.

Laß das gut seyn, es ist vorbey, ich mag eben so wenig daran denken, als an die Geschichte, wie uns der Vogt das Bette nahm, da wir die elenden drey Gulden nicht bezahlen konnten. Damals warst du mein Schutzengel, liebe Lene. Wärst du nicht gewesen, ich hätte ein glaubig Vaterunser gebethet, und mich an den Bettpfosten aufgehenkt. (*) Weißt du noch, was du damals mir sagtest?

Lene.

(*) Leser, die die **Pfandung** von **Leisewiz** aus dem 1775ger Musenalmanach kennen, werden diese Anspielung verstehen.

Lene.

Ja, du solltest das Leben als einen heißen Erndtetag ansehen, darauf schmecke die Ruhe so süß, und dorten sey Ruhe von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Klaus.

Herrlicher Spruch! und ich mich tröstete, wenn sie das Bette nehmen, können sie mir doch die Unsterblichkeit nicht nehmen, und der Fürst und der Vogt seyen auch unsterblich, und warten des Tags der Vergeltung. Siehe, wir haben bisher gelebt, haben, Gottlob, selten gehungert, und sind nie ohne Arbeit geblieben.

Lene.

Mit Gott hindurch! Laß uns auf ihn trauen, er läßt keins seiner Geschöpfe verderben.

Den Raben, der um Futter schreyt,
Im Wald die kleine Meise
Erhöret seine Gütigkeit,
Gewähret ihnen Speise.
Kann er wohl uns in einer Noth
Je unerhöret lassen?

Beyde.

Ach nein, er ist ein guter Gott,
Und wird uns nie verlassen.

Klaus.

Klaus.

Meynst du wohl, daß der Fürst und der Vogt so zufrieden bey ihrem Ueberfluß sind, als wir bey unsrer Armuth?

Lene.

Nimmermehr, wie wär es möglich, daß sie das seyn könnten? Haben sie ja genug müßen über sich seufzen lassen, und so einer kann nicht vergnügt seyn.

Klaus.

Ach ein gut Gewissen ist ein herrlicher Schatz! Mein seliger Vater hat mir tausendmal die Lehre gegeben:

(wird geredet)

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an mein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab,
Dann wirst du wie auf Blumen Aun
Durchs Pilgerleben gehn,
Dann wirst du ohne Furcht und Graun
Dem Tod entgegen sehn.

Lene.

Du hasts redlich gehalten.

Klaus.

Gutes Kind, was sind wir Menschen! Löbliche Vorsätze genug, aber ach, wie viele scheitern bey der Ausführung.

Lene.

Auch das Bestreben gut zu seyn, ist in den Augen des Himmels Verdienst.

Klaus.

Ich könnte nicht sagen, daß ich immer gleichgültig gewesen wäre, wenn ich unsre reichen und hochmüthigen Junker da vorbey stolziren sah, wenn sie in einem Tage ungeheure Summen verbrauften, indeß ich kaum wußte, wo ich ein Abendbrod hernehmen sollte. Liebe Lene, ich hab oft geseufzt: Gott, warum mußte das so seyn!

Lene.

Man wird nicht mit einemmal ein Held, sondern erst die vielen Wiederwärtigkeiten, und wenn man sich immer wieder gerettet sieht, machen muthig und stark. Aber auch jenes Wünschen und Fragen verzeiht Gott allgütig, der wohl weiß, daß wir arme Sterbliche selten erkennen, was uns gut ist.

Klaus.

Es ist überwunden! Haben wir doch Gesundheit und Arme, zur Arbeit geschickt. Er, der den

Vo-

Vogel in der Luft nicht hungern läßt, wird auch uns in der Dürftigkeit nicht verschmachten lassen.

Lene.

Folgen unsre Kinder unserm Beyspiel, bethen und arbeiten sie nur fleißig, so hat's keine Noth, sie werden wohl durch die Welt finden. Ist ihnen kein Ueberfluß gewährt — so mügen sie von uns lernen, mit wenigem vergnügt zu seyn.

Klaus.

O! und der ist grundreich, der zufrieden ist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lotte, mit einem Bündel Holz.

Lotte.

Mein Lämmchen ist ein gutes Thier,
Wenn ich ihm rufe, folgt es mir,
Und springt und blöckt vor Freude,
Das Thierchen weiß es, wer ich bin,
Und merkt, ich führ es manchmal hin,
Zum Bach und auf die Weide.

Sey du ein Beyspiel, gutes Thier,
So lang ich lebe, sey es mir,
Den Eltern, die mich nähren,

Zu folgen stets mit Freudigkeit,
Wenn etwas mir ihr Mund gebeut,
Zu thun nach ihren Lehren.

Klaus.

Was hast du da gesungen, Lottchen?

Lotte.

Das Lied vom Lämmchen, ihr kennt es ja. Der Herr Magister Robert, der bey der gnädigen Herrschaft ist, hat es für Fräulein Amalien gemacht. Sie spielt es auf dem Klavier, ach, so schön, so schön! und singts.

Lene.

Aber merke dir fein auch die Lehre. Wie lautet sie?

Lotte.

So wie mir das Lämmchen, soll ich meinen Eltern in allem folgen, so lang ich lebe.

Klaus.

Gut. Was bringst du denn hier?

Lotte.

Ach, ein Bündelchen Holz, das ich gesammelt habe.

Lene.

Lene.

Besonders fleißig bist du wahrlich heute nicht gewesen; sonst bringst du wenigstens zweymal so viel.

Lotte.

Ich hatte auch heut einen stärkern Bündel, aber — —

Lene.

Aber du warst unachtsam, guckest, wo die Vögel herfliegen, und verlorest die Hälfte wieder? Nicht wahr, Mädchen, ich habs errathen?

Lotte.

Nein, liebe Mutter!

Klaus.

Es muß ein Umstand dahinter stecken. Heraus mit der Sprache.

Lotte.

Ich hatte, wie gesagt, schon ein ziemliches Bündel Holz und Reiser gesammelt, als ich mich niedersetzte, um ein wenig auszuruhen. Da kam unsre Nachbarinn, die alte Heilmann an ihrem Stecken daher geschritten, und konnte vor Müdigkeit kaum athmen. Mädchen, sagte sie, ich sehe, du hast Holz gesammelt, ich vermags nicht mehr. Sey so gut, und gieb mir von deinem

Vorrat. Du gehst leichter wieder heraus, als ich. — Was war da zu überlegen! Ich gab ihr ohne Bedenken meine Hälfte. Gott segne dich, sagte sie, und wenn du alt wirst, so müße dich die aufblühende Jugend auch nicht darben lassen.

Lene.

Ich bin mit dir zufrieden, mein Kind, und der Segen des alten Mütterchens ruhe reichlich auf dir!

Klaus.

Ja, Lotte, das hast du gut gemacht! Ersticke nie in deinem Herzen das Gefühl der Wohlthätigkeit und des Mitleidens. Auch wenn du arm bist, so theile mit von dem, was du hast, es könnte dadurch ein dürftiger erquickt werden. Bedenke, wie wohl es dir thut, wenn man dich sättigt, so wirst du auch fühlen können, wie es andern ist.

Lotte.

Ich will mir eure Lehren merken, und sie nie vergessen. — Darf ich euch nun noch etwas vorsagen, was mich der Herr Magister neulich gelehrt hat?

Klaus.

Wohl, laß nur hören.

Lotte.

Lotte. (wird gesprochen)

Ein Schäfchen war so niedlich, (*)
Der holden Unschuld gleich;
Es war so sanft so friedlich,
Das Fellchen seidenweich.

Des Pachters wilder Bube,
Nahm, weil es ihm gefiel,
Es zu sich in die Stube,
Und trieb damit sein Spiel.

Doch bald des Spielens müde,
Fand er es nicht mehr schön;
Da lies er es im Friede
Zu seinem Hirten gehn.

Und als es bey der Heerde
Nun aufgenommen ward,
So fand es die Beschwerde
Von mancher Art nicht hart.

Es schien sich vor dem Scheeren,
Wie andre nicht zu scheun:
Den frühe Leiden lehren
Einmal geduldig seyn.

Lene.

(*) Tiedge.

Lene.

Das schöne Liedchen ist mir bekannt, nun will ich dir aber auch die Lehre sagen, die du dir daraus merken kannst:

In deiner Jugend übe
Geduld! sie thut einst gut;
Vergilt mit sanfter Liebe,
Wenn man dir Unrecht thut.

Lotte.

Das ist wohl schön, aber so schwer — ach, so schwer!

Klaus.

Wie meynst du das, Lottchen?

Lotte.

Als ich neulich Erdbeeren, einen ganzen Hut voll gepflücket hatte, kam unsers Nachbars Junge, und nahm sie mir weg. Das war doch Unrecht, nicht wahr?

Klaus.

Allerdings, was giengen ihn die Erdbeeren an, die du gepflückt hattest.

Lotte.

Ich hätte also stillschweigen, meines Weges gehen, und ihm vergeben sollen?

Lene.

Digitized by Google

Lene.

Ja, thatest du das nicht?

Lotte.

Nein, ich schimpfte ihn einen Dieb, einen gottlosen Jungen, und anders mehr.

Klaus.

Und was gewannst du damit?

Lotte.

Nichts, er warf mich mit Tannenzapfen, und da mußt ich wohl gehen.

Klaus.

Siehst du! wärst du eher deines Weges gegangen, und hättest stille geschwiegen, vielleicht hätte deine Geduld den Buben gerührt, und er hätte dir die abgenommenen Erdbeeren wieder gegeben. So aber vergaltest du Unrecht mit Unrecht, und mußtest dafür doppelten Schmerz leiden.

Lotte.

Aber ihm zu vergeben wäre mich schwer angekommen.

Klaus.

Und in der Folge würd' es dir süß gewesen seyn. Siehe, mein Kind, das nennt man Tugend, sich selbst überwinden; eben darum, weil es schwer ist.

Lene.

Merke dir bey dieser Gelegenheit noch ein Sprüchlein: Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Aber, lieber Klaus, mich dünkt, es wird bald Zeit zum Mittagkochen, und — ich habe weder Vorrat noch Geld.

Klaus.

Hier — den letzten übrigen Groschen.

Lene.

Da Lottchen, laß dir beym Bäcker dafür Milch und Brod geben, aber komm fein bald wieder. Gieb mir dein Holz, ich will indeß Feuer anmachen.

Klaus.

Und ich will eine Kanne Wasser vom Kaisersbrunnen herauf holen.

(Vater und Mutter gehen ab)

Dritter Auftritt.

Lotte allein.

Die rechtschaffenen Eltern! sie meynen es so herzlich gut mit mir, wenn ich doch ihre Sorgfalt auch genug vergelten könnte! So manche gute Lehren haben sie mir schon gegeben! O Gott! mache mich

ge-

geschickt, sie auszuüben! — Und wie zufrieden sie nicht bey ihrer Armuth sind! Den letzten Groschen, sagte mein Vater, und gab ihn so heiter hin, als ob er noch viele Thaler im Kasten hätte, ohne zu wissen, ob er morgen wieder einen haben werde.

(In der Ferne geschehen ein paar Trommelschläge, gleich als ob man sie spannte. Einige Leute rufen durcheinander: „Ein Kamel, ein Kamel!“)

Lotte.

Ein Kamel? — Ach, das muß ich auch sehen.

(Indeß sie von einer Kouliſſe zur andern lauft, wird drinnen von Ferne getrommelt. Sie verliert ihren Groschen, man merkt ihre Unruhe, sie ringt die Hände, und wenn das Trommeln aufhört, so beginnt sie weinend)

Ach Gott! ach Gott! — O ich armes unglückliches Mädchen! Nun hab ich meinen Groschen verloren! — O wo soll ich ihn finden? (sie sucht sehr ängstlich) Nirgends, nirgends! Ach, mein armer Vater, meine arme Mutter, — den letzten Groschen — und ich — muß ihn verlieren.

(Sie sucht wieder — ringt die Hände, seufzt und setzt sich zuletzt auf einen im Hintergrunde stehenden Rasen, wo sie das Gesicht mit der Schürze bedeckt.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Lotte. Magiſter Robert.

Magiſter.

Wie wohl, o Gott! wie wohl iſt mir
In dieſem ſtillen Dörfchen hier,
Da blüht die reinſte Freude!
Die Leutchen, froh von Angeſicht,
Mit biedern Herzen, wiſſen nicht
Vom Kummer, Gram und Neide.

Hier lacht die herrliche Natur,
Im Blumenſchmuck die ganze Flur,
Wie glänzt die Sonne helle!
Hier iſt ein wahres Paradies,
Hier düftet jedes Blümchen ſüß,
Rauſcht lieblich jede Quelle.

Ja, du guter Gott, wie wohl iſt einem unter deinem freyen Himmel! wenn die Bäume Blüthen und Knoſpen tragen, der Klee empor ſchießt, die balſamiſche Staude düftet, und die Nachtigall ſingt. — O ich möchte hinſinken auf die blumigte Erde, und weinen die Thräne des heißeſten Danks.

(er geht etwas ſeitwärts, und erblickt Lottchen.)

Aber ſiehe da, welch ein artiges Mädchen. — Sie ſcheint betrübt? — Kann ſich hier Kummer in ein

ſo

so junges Herz drängen? — Ich will sie doch anreden. Wer ist sie, meine Tochter?

Lotte.

Ach, lieber Herr Magister! Sie kennen mich ja, ich bin Klausens Lottchen.

Magister.

Und warum weint sie?

Lotte.

Ach, meine Eltern gaben mir einen Groschen, denken Sie nur, den letzten, den sie im Vermögen hatten. Dafür sollt ich Milch und Brod zu einer Mittagssuppe holen, und nun — ach — nun hab ich ihn verloren.

Magister.

Schlimm genug, warum giebt sie nicht besser Achtung?

Lotte.

Freylich ist es nicht recht von mir, aber sehen Sie, da ward eben mit einem Kamel vorbey getrommelt, es liefen viele Leute nach, ich habe mein Lebtag so viel von diesem Thier gehört, wollt es sehen, lief, und vergaß darüber, was ich in der Hand hatte.

Magister.

Digitized by Google

Magister.

Und nun wird sie von Vater und Mutter für ihre Nachläßigkeit auch gestraft werden?

Lotte.

Ich verdien' es, auch fürcht ich mir nicht deßwegen. Aber, lieber Herr Magister, es war der letzte Groschen, und das thut mir wehe, daß meine armen Eltern, die einen Groschen so sauer verdienen, nun um meinetwillen hungern sollen.

Magister.

Ich will den Schaden gut machen. Siehe sie, Lottchen, da hat sie einen andern Groschen, sie und ihre Eltern sollen deßwegen nicht Hunger leiden, aber ein andermal sey sie fein vorsichtig.

Lotte. (küßt ihm die Hand)

Ach, tausend tausend Dank, mein liebster, goldener Herr Magister. Gott vergelts, Gott belohns Ihnen! — Nun will ich aber auch geschwinde Milch und Brod holen, weil meine Mutter auf mich wartet. — Tausendmal vergelts Gott, lieber, guter Herr Magister! (ab)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der Magiſter allein.

Wieder mit einer Kleinigkeit viel Gutes geſtiftet! O ſo leicht wirds oft den Menſchen, das Elend ihrer Brüder zu lindern, und ſo viele laſſen die ſchönſten Gelegenheiten ungenützt vorbey gehen. Ich fühle, wie wohl, wie innig wohl es thut, Sorgen zu erleichtern, und Kummer wegzuräumen. Hartherzige Reiche, möchtet ihr das nur einmal empfinden, wahrlich ihr ſolltet euch freuen, Mittel in Händen zu haben, das Schickſal der leidenden und gedrückten Menſchheit verbeſſern zu können.

Sechster Auftritt.

Der Magiſter. Lotte (kömmt herein laufend)

Lotte.

Herr Magiſter, ach lieber Herr Magiſter!

Magiſter. (bedenklich)

Nun Lottchen, ſie hat doch ihren Groſchen nicht wieder verloren?

Lotte.

O nein! ich habe meinen Groſchen, den ich verloren hatte, wieder gefunden. Hier iſt der Ihrige wieder, ich danke Ihnen vielmal.

Magiſter.

Magister.

Wie, Lottchen, ist das wirklich ihr Ernst?

Lotte.

Wirklich, Herr Magister, nehmen sie Ihren Groschen wieder.

Magister.

Unvergleichliches Mädchen, wie unverfälscht muß dein Herz seyn! Behalte deinen Groschen, und hier — hast du einen Gulden für deine Ehrlichkeit. Bleibe stets so rechtschaffen, und Gott wird dich segnen.

Lotte.

Nein, nein, das kann ich nicht nehmen, ich habe nichts weiter gethan, als was recht war. Hätt ich meinen Groschen nicht wieder gefunden, so —

Magister.

Eben darum, weil du gethan hast, was recht war, was deine Pflicht erfoderte, verdienteſt du Belohnung, mein Kind. Thue es allzeit, habe Gott vor Augen und im Herzen, so wirds dir gewiß wohl gehen.

Lotte.

(küßt ihm mit Rührung die Hand)

O Gott! was werde ich meinen armen Eltern für Freude machen! (geht ab)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Der Magister allein.

Wahrlich nicht mehr, als du mir gemacht hast. Welch ein überaus feines Gefühl muß in deinem Herzen liegen, armes gutes Kind! Wahrlich, du bist zu großen Handlungen fähig, so bald du Gelegenheit dazu findest. O möchtest du doch nie in die Stricke der Verführung fallen, nie durch die Grundsätze einer leichtsinnigen Welt verdorben werden! Möchte deine Seele so rein und edel immer bleiben, als sie jetzt ist, und möchte mein armseliges Geschenk dir allzeit in der Erinnerung dastehen, wenn du Gelegenheiten fändest, Böses zu thun. — Nun einen Spaziergang ins Feld, die Natur wird mir noch einmal so schön seyn, da ich etwas Gutes gethan habe.

Letzter Auftritt.

Der Magister. Klaus. Lene. Lotte.

Klaus und Lene.

O Herr! o Herr!

Magister.

Was giebts, gute Leute?

Beyde.

Ach Herr, unser Mädchen!

Magister.

Ihr seyd also Lottchens Eltern?

Klaus.

Ja.

Magister.

Nun, ich freue mich, euch kennen zu lernen. Ihr müßt brave, rechtschaffene Leute seyn.

Klaus.

Wie so, Herr Magister.

Magister.

Sonst würdet ihr keine so gute Tochter haben.

Klaus. (weint vor Freuden)

Herr Magister, Ihr Geschenk hat mich hoch entzückt, weil ich ein armer Mann bin, und einen Groschen, geschweige denn einen Gulden, wohl gebrauchen kann, aber da er so erworben ist — ach — das kostet Freudenthränen. Könnt ich ihn doch aufheben, und täglich mich dabey erinnern: Das haben wir durch Ehrlichkeit verdient.

Magister.

Seyd zufrieden, guter Klaus, euch soll geholfen werden.

Lene.

Lene.

O mein Herr Magister, sie machen sich zu große Unkosten!

Magister.

Keine wären zu groß, wenn man dadurch allzeit ein gutes Herz entdecken könnte. Siehe, Lottchen, so belohnt sich Rechtschaffenheit. Vergiß den heutigen Tag nie! Wandle auf des Herrn Wegen, so wirds dir wohlgehen!

Lotte.

Ewig, ewig!

Klaus.

Und am Gerichtstag will ich mit Freuden sagen: Herr, hier ist sie, die du mir gegeben hast. Sie ist rein geblieben, war brav und treu, ich konnte sie nicht belohnen, lohne du sie!

Lene.

O das Herz im Leibe möchte mir vor Wonne springen!

Magister.

O Tugend, Tugend, wie schön bist du, wie herrlich die Herzen, die sich dir weihen!

Rondeau.

Der Magister.

Sey du heilig, heilig mir,
Schöner Morgen für und für!
Ach, es stralt der Sonne Licht
Heller als die Tugend nicht.

Alle.

Ach es stralt der Sonne Licht
Heller als die Tugend nicht.
Nichts auf Erden giebt sonst Ruh,
Heil'ge Tugend als nur du.

Klaus.

Menschlichkeit und Wohlthun pressen
Dankensvolle Thränen ab.
Ach ich will dich nicht vergessen,
Schöner Morgen bis ans Grab.

Walle mit uns auf und ab,
Hohe Tugend bis zum Grab.

Ach

Ach, es ſtralt der Sonne Licht
Schöner als dein Antliz nicht.

Alle.

Walle mit uns ꝛc. ꝛc.

Lene.

Seht ihr Eltern das Entzücken,
Das mir aus den Augen lacht,
Könnt ihr größre Luſt erblicken,
Als die euch ein Kind gemacht?

Heil'ge Tugend, dir allein
Sollen ſie geweihet ſeyn.
Ach, es ſtralt der Sonne Licht
Heller als dein Antliz nicht!

Alle.

Heil'ge Tugend, dir allein
Wollen wir ꝛc. ꝛc.

Lotte.

Kinder, lernt aus dieſem Spiele
Kennen ſchöner Tugend Luſt,

Nähret menschliche Gefühle
Sorgsam in der zarten Brust.

Trachtet stets nach Menschlichkeit,
Suchet die Zufriedenheit,
Suchet Tugend, hellers Licht
Hat die schönste Sonne nicht!

Alle.

Trachtet stets ꝛc.

Ende des Stücks.

II.

Fabeln.

1.

Der Pavian und der Löwe.

Ein finsterer menschenfeindlicher Pavian diente um gar geringen Sold dem Könige der Thiere, dem Löwen, und hatte das Glück, einst in einer Stunde, da der Monarch guter Laune war, ihm so zu gefallen, daß er ihn von aller Arbeit frey, und zu seinem Großkanzler machte. Nun gieng er in seiner neuen Würde bey allen Thieren hochmüthig vorbey, sah sie über die Achsel an, und überhäufte sie mit Dienstleistungen. Der Esel, der unter der Last schier erlag, beschwerte sich bey dem Löwen, und der Pavian wurde dafür ausgescholten. — „Warum zörnst du über mich, Monarch, sagte er; — es ist ja nur ein Esel?" — „Du Thor, rief der König der Thiere, hast du „schon vergessen, wer du gewesen bist, daß du eh-

„mals mir um Sold dienteſt, wie dieſer Eſel dir „dient? Iſt das nicht ſchon ein ſchlimmes Geſchick, „daß er dein Sklave ſeyn muß? Soll dein Hoch„muth es noch mehr verſchlimmern? — Geh, „Unbeſonnener! und ſey wieder, was du vor dem „warſt.“ Der Großkanzler ſchlieh beſchämt davon, und ward wieder zum Sklaven, mußte gehorchen, ſtatt daß er hätte befehlen dürfen.

Wer nicht gelernt hat, im Glück weiſe ſeyn, der verdient keins zu haben.

2

Der Adler und die Krähen.

Ein scharfer Pfeil des Jägers hatte den Adler getroffen, und ihm seine rechte Schwinge gelähmt. Er sank in einen Lindenhain herab, und litt seinen Schmerz wie ein Weiser, der auch im Unglück groß bleibt. Da kamen muthwillige Krähen, und umgaben ihn mit ihrem heisern Geschnatter, er wollte fliehen — konnte nicht, und kraftlos sank er nieder. Das machte sie noch unverschämter, und sie hackten mit ihren Schnäbeln auf ihn ein. Des Adlers Aug füllt' eine hohe Thräne, und von seinem Wolkensize sah es Zevs, erbarmte sich seiner, und stärkte seine Schwinge, daß er sich heben, und der Sonne zufliegen konnte. Die Krähen wollten ihm nach, aber ein Windstoß trieb sie zurück, und sie wurden getödtet von den Pfeilen der laurenden Jäger.

Mit dem Bewußtseyn guter Thaten im Herzen nach einer bessern Welt blicken, und voll Glauben an eine Vorsehung auf ihre Hilfe warten zu dürfen, hält den Rechtschaffenen empor, wenn der Thoren Heer hinter ihm pfeift, und über sein Ringen nach Verdienst armselig spöttelt.

3.

Der Rangstreit der Thiere.

Der Löwe schrieb einst einen Reichstag aus. Man versammelte sich vor seiner Hölle, und es gab gewaltiges Gedräng, wer zuerst hinein sollte. „Einer nach dem andern, rief der Löwe, die Letzten gelten so viel als die Ersten.“ — Als man sich setzen sollte, gabs neuen Streit. Jedes Thier wollte oben, und keins dem andern nachsitzen. Man knurrte, blöckte, brüllte, wiehrte und bellte. — „Was das aber für ein Unfug ist,“ sagte der König, und eben zertrat ein Esel in seinem Grimm ein Schaf, das ober ihm sitzen wollte. — „Du dummes, träges Thier, sagte der Löwe, ists nicht einerley, wo du sitzest? Wo hast du jemals dergleichen Thorheiten gesehen?“ — „Im aufgeklärten Europa, gnädigster Monarch — versetzte der Esel — und besonders — in Deutschland.“

Digitized by Google

4.

Hinz und Kunz.

Hinz holte sich Wasser aus einem Bach, und als er so da stund, setzte er sich vor, nach und nach den ganzen Bach auszuschöpfen. Ueber dieser Beschäftigung traf ihn Kunz, der sich Mühe gab, ihn zu belehren, daß es unmöglich wäre. — Ey, sagte Hinz, wenn ichs nicht nachlasse, so werd ichs wohl zwingen, denn ich habe gehört, daß alles könne zu Stand gebracht werden, wenn man nur die gehörige Zeit und Arbeit dabey anwende. Gut, antwortete Kunz, aber du siehst doch, daß immer wieder neues Wasser nachkommt, so viel du auch herausschöpfest? Begreifst du nicht, daß du erst die Quelle verstopfen müßtest, um das Nachlaufen des Wassers zu hindern, wenn dein Werk gelingen sollte? —

Lasterhafte Menschen, könnt ihr wohl jemals besser werden, so lang ihr die Quelle unverstopft laßt aus der eure Vergehungen fließen?

5.

Der Apfelbaum und der Dornstrauch.

Ein schöner großer Apfelbaum wurde vom Bliz versehrt, und stund nach und nach ab. Es jammerte ihn, seine Kraft so allmälig dahin sterben zu sehen, er sah schon von Ferne das Beil, welches ihn vollends umzuhauen bereit war, und machte sich zu diesem letzten Schritt gefaßt. — „Da hast du's nun, rief ein niedriger Dornstrauch! Was nüzte dir deine Höhe? Man wird dich umhauen, wie einst mich. Was bleibt dir für ein Trost übrig, den du vor mir voraus hättest?" — „Der, sagte der Apfelbaum, daß ich in meinem Leben mehr zum Nutzen und Vergnügen anderer Kreaturen gethan habe, als du. Meine Frucht labte den Gaumen des Menschen, sättigte manchen Armen, erquickte vielleicht manchen Kranken. Meine weit ausgebreiteten und blätterreichen Aeste gaben manchem ermatteten Wandersmanne Schutz vor den Stralen der Sonne. Siehe, so viel hast du nicht gethan, und dieser Trost bleibt mir jezt, da meine Kraft sich verzehrte."

Wohl dem, der auf dem Sterbebette wie der Apfelbaum denken kann!

6. Der

6.

Der Fuchs und die Krähe.

Ein Fuchs hatte sich einen Dorn tief in den Fuß getretten. Er saß vor seiner Hölle, leckte die Wunde, und jammerte sehr. Da kam eine geschwäzige Krähe herbey geflogen, sah seinen Schmerz, und sagte: „Ich bedaure dich, lieber Fuchs, daß du „unglücklich gewesen bist! Wie gerne wollt ich dir „helfen! — Wahrlich, du jammerst mich sehr, „dein Schmerz ist der meinige " u. s. w. — „Entweder gieb mir Fußsalbe, antwortete der „Fuchs, oder packe dich mit deinem Mitleiden! "

Allzeit fertige Tröster der Unglücklichen, merkt euch das! — Trost ist zuwenig; Fußsalbe wäre besser!

III.

Abgerissene Blätter
aus dem Buche der Erfahrung. (*)

Höre meine Worte, der du mich lieſest, beſonders du, mit dem Laufe der Welt unbekannte Seele, denn ich rede Wahrheit! Höre mich, daß du weiſe werdeſt aus meinen Lehren, die du nicht ſo theuer bezahlen darfſt, als ich die Kunſt, dir ſie geben zu können, zahlen mußte. Willſt du folgſam ſeyn, nicht verachten meine Rathſchläge, ſo wird es dir gut ſeyn, wo nicht, ſo ſchreib es deiner Thorheit zu, wenn du betrogen wirſt, und Wolken ſtatt einer Juno umarmſt. — Laß dichs nicht irren, daß ich dir nicht in ſyſtematiſcher Ordnung meine Erfahrungen vortrage, es thut nichts zur Sache, ich ſchrieb ſie nieder, wie ſie mir auf meinen Wanderſchaften vorkamen. Nutze ſie, ſo gut du kannſt, und gehab dich wohl!

I.

(*) Ich denke dieſe Bemerkungen im **Magazin für Frauenzimmer**, wo auch der Anfang zuerſt erſchienen iſt, von Zeit zu Zeit fortzuſetzen.

Digitized by Google